

# SUNRISE

Theosophische Perspektiven

Heft 4: 1980

## Zum besseren Verständnis der Menschen untereinander

---

DAS GÖTTLICHE ZIEL	181	<i>G.F.K.</i>
DIE GEISTIGE BRÜCKE . . .	185	<i>Gene Bone</i>
UNSERE PHILOSOPHIE, THEOLOGIE UND RELIGION	186	<i>Peter H. Samsom</i>
AUF DER SUCHE NACH UNS SELBST	191	<i>Ida Postma</i>
TUE ES MIT DEM HERZEN	199	<i>Robert Treat</i>
WAS IST OKKULTISMUS?	202	<i>T. Subba Row</i>
RAUM, BEWEGUNG, ZEIT UND SUBSTANZ	205	<i>I. M. Oderberg</i>
ERWEITERUNG DES BEWUSSTSEINS	212	<i>William A. Laughery</i>
DAS EINZIG BESTÄNDIGE IST . . .		
DER WECHSEL- (II)	216	<i>John P. Van Mater</i>
JEDE GUTE HANDLUNG . . .	223	<i>Mohammed</i>
DER MENSCH: BESTIMMUNG OHNE GRENZEN	224	<i>Blair A. Moffett</i>
BRUDERSCHAFT: EINE REALITÄT	231	<i>Armin Zebrowski</i>
DIE ALTEN WALISISCHEN BARDEN . . .	232	<i>G. de Purucker</i>

---

**SUNRISE**<sup>®</sup> – ein Forum für die Erörterung universaler Ideen im Lichte alten und modernen theosophischen Denkens – Ideen, die den Philosophien, den Wissenschaften und den heiligen Schriften der Vergangenheit und der Gegenwart entnommen sind und die wahre Natur des Menschen, seine Stellung und Verantwortung im Kosmos erkennen lassen.

SUNRISE – seit 1951 herausgegeben – ist unsektiererisch und unpolitisch und wird von einem unbezahlten, freiwilligen Mitarbeiterstab verfaßt und hergestellt.

*Herausgeber:* GRACE F. KNOCHE

Abonnementspreis: \$ 5.00 pro Jahr (10 Ausgaben) in den USA und in Kanada, \$ 6.00 pro Jahr im Ausland  
Alle Korrespondenz bitten wir, an folgende Adresse zu richten:  
SUNRISE, Post Office Bin C, Pasadena, California 91109

Die in den Artikeln zum Ausdruck kommenden Ansichten entsprechen nicht unbedingt den Auffassungen, die von der Zeitschrift oder von dem Herausgeber vertreten werden.

Copyright © 1980 by Theos. Univ. Press. Alle Rechte vorbehalten.

Die deutsche Ausgabe von SUNRISE erscheint zwanglos und enthält Übersetzungen aus den amerikanischen Originalausgaben.

Heftpreis: DM 3,- und Porto

Bestellungen an: Die Theosophische Gesellschaft – Literaturversandstelle

Krottenkopfstraße 8, Postf. 70 19 22, 8000 München 70

Postscheckkonto: München (BLZ 700 100 80) Nr. 72 55-807

Bankkonto: Hypo-Bank München (BLZ 700 201 20) Kto. 25300 12150

Nat. Sekret. für Deutschland: Frau Kläre Baer, Ehrwalder Str. 21, 8000 München 70

»Stöhne nicht im Innern Deines  
Wesens!« Akzeptiere den Kosmos. Wolle  
freudig, was Gott will, und mache das  
Göttliche Ziel zu Deinem eigenen.

– GILBERT MURRAY

## DAS GÖTTLICHE ZIEL

**W**ieder einmal blicken wir bei der Herausgabe eines neuen SUNRISE-Heftes in zwei Richtungen, wie der doppelköpfige Janus: rückwärts, indem wir über die Jahre nachdenken seit die Zeitschrift im Jahre 1951 zum ersten Mal erschienen ist, und vorwärts, in eine Zukunft mit unbekanntem Möglichkeiten. Am Anfang hatten wir grundsätzliche Ziele: Wir wollten die Wahrheit suchen, wo immer sie gefunden werden konnte, mit Hilfe und geleitet durch die theosophischen Erkenntnisse aus der Vergangenheit und der Gegenwart. Außerdem wollten wir die Früchte unseres Bemühens in einfacher und klarer Sprache weitergeben, in der Hoffnung, dadurch den Gedanken der Brüderlichkeit in allen Nationen und Rassen zu fördern. Heute, mehr als ein Vierteljahrhundert später, bleiben unsere Ziele dieselben, mit einem Unterschied: da das menschliche Denken für jeden Fortschritt viel aufgeschlossener geworden ist, müssen wir unseren Darstellungen eine tiefere und breitere Basis geben, damit diese großartigen, spirituellen Ideale leichter verständlich werden und daher den Bedürfnissen besser entsprechen.

Salomon sprach die Wahrheit, als er sagte: »Wo es an Einsicht fehlt, gehen die Völker zugrunde.« Ist es ein Zufall, daß Buddhas erstes edles Gebot »rechter Glaube« ist, das heißt, rechte *Auffassungen*, gefolgt von »rechtem Denken«, »rechter Rede« und »rechtem Handeln«? Diese planmäßige Reihenfolge scheint mir bedeutsam

zu sein. Gewiß sollten wir zuerst danach streben, Klarheit über unsere Einsicht zu erhalten, denn was wir tief im Inneren empfinden, beeinflußt die Art unseres Denkens und letztlich unsere Worte und Taten. Doch wie können wir zu »rechtem Glauben« kommen, zu Anschauungen, die dem Ziel der Natur entsprechen und uns befähigen, unser eigenes Leben und das unserer Mitmenschen von einer höheren Warte aus zu betrachten?

Das Leben spielt sich nicht in einem Vakuum ab, und es ist unsinnig, sich vorzustellen, daß wir der Zukunft entgegengehen und nichts mit der Vergangenheit zu tun haben. Die Erfahrung der Zeitalter lebt und atmet in jedem Teil unseres Wesens und beeinflußt in jedem Augenblick unsere Gedanken und Intuition, während die Gegenwart jederzeit uns gehört, und wir diese nach unserem Willen formen können. Was wir jetzt sind, haben wir vor Zeitaltern erarbeitet; was wir sein werden, wird jetzt als Grundlage von uns selbst geschaffen. Das ist eine so einfache Vorstellung, daß sie jedem einleuchten könnte, und dennoch haben wir in unserer westlichen Kultur erst innerhalb des letzten Jahrhunderts oder der letzten zwei Jahrhunderte angefangen zu erkennen, wie begrenzt der Glaube an nur ein Leben ist, ohne Gelegenheit, die Ernte einzubringen, die wir ausgesät haben. Die erweiterte Vorstellung von mehreren aufeinanderfolgenden Leben auf dieser Erde vermittelt den Menschen eine völlig andere Einstellung, die zu einem schöpferischen und zielbewußten Leben anspornt und zu einer Zukunft mit unbegrenzten Möglichkeiten führt. Natürlich gewährleistet der bloße Glaube an die Wiedergeburt der Seele und an Karma – Ursache und Wirkung – nicht eine Besserung des Charakters, obwohl es eine logische, auf den gesunden Menschenverstand bezogene Philosophie ist. Tatsache ist nur, daß diese Gedanken, wenn sie erst einmal in uns eingedrungen sind, sich wie eine im Stillen vollziehende Alchimie auswirken, so daß sogar gewöhnliche Ereignisse im täglichen Leben in einem anderen Licht gesehen werden.

Es liegt Würde darin, dem Leben so entgegenzutreten, wie es auf uns zukommt, wobei sowohl Leid als auch Freude akzeptiert werden, überzeugt von der Erkenntnis, daß dem Innersten unseres Wesens derselbe ewige Plan, derselbe Logos zugrunde liegt, der Sterne und Gras, Berge und Meere, jedes nach seiner Art entstehen läßt. Um die Menschheit aufzurütteln, damit sie sich ihrer eigenen

Göttlichkeit bewußt wird, hat H. P. Blavatsky erneut die grundlegenden Wahrheiten weitergegeben, die das wahre Herz unserer Welt sind. Die Zeit hat dieses Erbe nicht völlig ausgelöscht. Wir können einen goldenen Faden der archaischen Weisheitslehre erkennen, der um die ganze Erde geht und ein Zeugnis für die Echtheit der Mythen und Erzählungen ablegt, die von allen Völkern gesammelt wurden. Alle berichten von einem wundersamen Ereignis am Beginn der Zeit, als die Götter eingriffen, ein Ereignis, das den zukünftigen Lauf der menschlichen Geschichte radikal veränderte.

Vor unendlich langen Zeiten, so wird uns erzählt, mischten sich gottähnliche Wesen aus einem tiefen Gefühl der Liebe für die Menschen unter uns, um die latenten Feuer unserer Intelligenz anzufachen. Von da an waren wir – denn wir waren diese frühen Menschen – vernunftbegabte denkende Wesen und konnten frei wählen. Wir mußten nicht länger damit zufrieden sein, daß wir nicht wußten, was wir werden konnten; in einem Paradies lebend, in dem kein bewußtes Wachstum möglich war. Diese »Lichtträger« und »Söhne des Gemüts« wurden personifiziert als gefallene Engel, Luzifer, Prometheus, Mānasaputras. Sie waren tatsächlich diejenigen, die der Menschheit die Fähigkeiten verliehen, sich ihrer selbst bewußt zu werden und zu erkennen, daß jeder Schritt nach vorwärts in der spirituellen Entwicklung durch eigene Anstrengung verdient werden muß. Sie waren praktisch tätig und weise: Sie vermittelten der jugendlichen Rasse die Kenntnisse vom Ackerbau und über die Verarbeitung von Metallen, unterrichteten sie aber auch in den Künsten, um ihr Leben mit schönen Dingen bereichern zu können. Gleichzeitig gaben sie auch Richtlinien für moralische und körperliche Hygiene. Auf diese Weise brachten die Götter die Menschen auf den Weg zur Selbstentdeckung und Selbstbemeisterung.

Das besagen die alten Legenden, die nur zu wahr sind; aber wo können wir die Trennungslinie zwischen Überlieferung und Historie ziehen, besonders wenn wir eine Geschichte in verschiedenen Darstellungen erzählt und wiedererzählt finden, teils in verfeinerten Kulturen, teils mündlich überliefert, bei Völkern, die geographisch weit voneinander entfernt sind. Der Glaube, daß die Götter den Menschen nahe sind, wird noch von denjenigen bewahrt, die eng mit der Natur verbunden leben und sich ihrem Erbe noch nicht entfremdet haben. Das sollte uns zu denken geben; denn kommt nicht ge-

rade unser eigener seelisch und geistig kränklicher Zustand größtenteils aus dieser Entfremdung von unserem göttlichen Geburtsrecht?

Kann jedoch ein Ereignis, das in so fernen Zeiten stattgefunden hätte, heute noch für uns wichtig sein? Genau das behaupten wir. Wenn wir uns vorstellen, daß wir in jenen längst vergangenen Zeiten aktiv beteiligt waren, so müssen wir daraus schließen, daß unser jetziger Charakter und die heutigen Lebensumstände das direkte Ergebnis unserer eigenen Gedanken und Motivierungen während der langen, dazwischenliegenden Zyklen sind. Durch wieviele Erdenleben sind wir wohl seit Beginn unserer bewußten menschlichen Erfahrung gegangen? Genau läßt sich das nicht sagen, aber wir können sicher sein, daß wir während Tausenden von Leben hier auf dieser Erde gesät und geerntet haben, daß wir gelernt und uns entwickelt haben. Sorge und Glück haben wir erlebt, uns in dieser oder jener Zivilisation, manchmal als Mann, manchmal als Frau verkörpert und zum Ruhm und zum Abstieg mancher Nationen und Rassen, die jetzt verschwunden sind, beigetragen.

Wir hoffen, in unserer Zeitschrift SUNRISE diese und andere Themen, die jetzt für den modernen Suchenden wieder in den Vordergrund getreten sind, weiterhin zu behandeln, denn wir glauben, daß diese Themen nicht nur wegen ihres inneren Wertes zeitgemäß sind, sondern sie vermitteln auch für die bedrückenden Heimsuchungen des menschlichen Daseins einen verständlichen Hintergrund. Diese alten Grundsätze erleuchteten Denkens und Handelns haben Generationen von Weisen erprobt und als wirksam gefunden, und inspirierte Lehrer haben ihnen immer wieder neue Impulse gegeben. – Gibt es in irgendeinem Teil der Welt ein Volk, das nicht seinen Erlöser oder Messias hat, der Zeuge ist für unsere innige Verbindung mit dem Göttlichen, wobei sein Leben und seine Botschaft zeigen, was *wir* eines Tages selbst erreichen können?

Wer vergleichende Religionsgeschichte und Mythologie studiert, erfährt in seinem Bewußtsein einen Gärungsprozeß, ganz gleich, ob er ihn völlig wahrnimmt oder nicht, und dieser Prozeß hinterläßt wiederum einen Eindruck auf das Denken der ganzen Welt. Doch bei dem Durcheinander von »Universalheilmitteln« und »neuer« Erkenntnis, das gleichzeitig aus vielen Richtungen auf uns einströmt, müssen wir uns vor allem von *innen heraus* neu orientieren, wenn wir mit größerer Sicherheit erkennen wollen, was unser inner-

stes Selbst lebendig hält. Das ist besonders entscheidend, da die Rasse als Ganzes für psychische Einflüsse empfindsamer wird, was Möglichkeiten in sich birgt, die von großem Nutzen sein können, sich aber auch entgegengesetzt auswirken können. Jeder von uns besitzt in seinem Inneren einen unfehlbaren Prüfstein, mit dem er feststellen kann, was wirklich von Altruismus geleitet wird und was zur selbstsüchtigen und besitzgierigen Natur des Menschen gehört. Man muß jedoch ständig danach streben, Weisheit zu erlangen, um alles richtig zu erkennen.

Wir wollen also vertrauensvoll in die Zukunft blicken, und wenn der Druck von außen größer zu sein scheint als wir ertragen können, dann wollen wir uns daran erinnern, daß wir im Inneren unseres Wesens eins sind mit jenen feurigen Intelligenzen, die mit uns das Wunder vollbrachten, unser Selbst zu erwecken. Wenn wir das Göttliche Ziel zu unserem eigenen machen und mit dem Rhythmus der Natur harmonisch zusammenarbeiten, dann werden wir erkennen, daß Freude und Schmerz, Wachstum und Niedergang, Geburt und Tod Dinge sind, die die Seele zu ihrer Reife braucht. – G. F. K.

Die geistige Brücke breitet sich aus, Kontinente und Jahrhunderte überquerend evolviert sie beständig zu Edlerem, zu einem immer mehr zusammenhängenden Gefüge. Ihre starken, tiefen Pfeiler festigen sowohl die mannigfaltigen Beweise der architektonischen Nützlichkeit und Schönheit als auch der wissenschaftlichen Entdeckungen und Fortschritte, die zu den Freuden und Annehmlichkeiten der Menschen beitragen. Jedoch – erinnern wir uns daran, daß das Wort »Pfeiler« vom lateinischen *pilum* abstammt, das »Speer« bedeutet – dann können wir verstehen, daß diese Brücke nicht nur standfest ist, sondern wahrhaftig die Abgründe *überbrückt*, die die Herzen der Männer und Frauen zu trennen scheinen – der Menschen, die in weit voneinander entfernten Ländern mit unterschiedlichem Klima und mit unterschiedlichen Denkweisen wohnen, und auch jener, die in früheren und späteren Zeitperioden lebten und leben werden. Obwohl diese Brücke weit reicht und ihre Elemente unzählig sind, so kann man dennoch beobachten, daß diese Brücke ihre Aufgabe und ihre Bestimmung zu *vereinigen* erfüllt. Wenn wir daher dieses von Gott gegebene Phänomen kühn und sicher beschreiten, erleben wir, daß die Geistige Brücke die Erdenbewohner, die Natur und das Universum miteinander verbindet, indem es sie alle als ein Ganzes beseelt.

– GENE BONE

*Peter H. Samsom*\*)

UNSERE PHILOSOPHIE,  
THEOLOGIE  
UND RELIGION

**S**ich eine eigene Religion aufzubauen ist in der Tat eine Art Abenteuer – ein Abenteuer des Geistes. Jedes echte Abenteuer ist stets mit Gefahr und Wagnis verbunden. Hier ist es ebenso: Jeder, der sich in ein solches Abenteuer des Geistes begibt, muß z. B. gewiß sein, daß der Glaube, der seinen Vater zufriedenstellte, ihm selbst nicht mehr genügt; zumindest müßte er in vielen Teilen neu ausgelegt werden. Verzichten wir jedoch auf etwas, das den Menschen in der Vergangenheit sehr viel bedeutete, so stellt sich unvermeidlich ein Gefühl ein, als ginge damit etwas Kostbares und Vertrautes verloren. Das ist besonders der Fall, wenn wir uns vergegenwärtigen, daß es keine Garantie dafür gibt, daß die von uns entwickelte Religion ebenso tragend, beruhigend und tröstend sein wird wie es die alte Religion für ihre Anhänger war.

Drei verschiedene Aspekte dieses Abenteuers, mit dem wir uns alle auf die eine oder andere Weise befassen, sind Philosophie, Theologie und Religion. Die Schwierigkeiten, mit denen wir dabei rechnen müssen, bestehen darin, daß diese drei beständig in Kontrast zueinander stehen, als sei die eine gut und die andere schlecht – das ist natürlich Unsinn – und daß sie beständig durcheinandergebracht werden, als wären es lediglich verschiedene Namen für dieselbe Sache. Wenn man von jemandem, der gerade nicht an einen Gott glaubt, wie man ihn sich gewöhnlich vorstellt, sagt, er habe keine Religion oder er sei ein minderwertiger Charakter, so wird hier offensichtlich etwas durcheinandergebracht. Man verwechselt die Theologie dieses Menschen mit seiner Religion.

Vor einem Jahrhundert berichtete der Leiter der englischen Unitarier, James Martineau, von einem enttäuschten skeptischen Mann, der zu ihm gekommen war und ihn nach der Bedeutung der Religion gefragt hatte, und was sie in Wirklichkeit sei. Martineau hielt ihm

---

\*) Pfarrer an der Kirche der Unitarischen Religionsgemeinschaft, White Plains, New York.



keinen Vortrag, sondern schlug ihm vor, ein Experiment durchzuführen. Zuerst sollte er zwei oder drei Monate in einer intellektuellen akademischen Umgebung verbringen, z.B. an der philosophischen Fakultät einer großen Universität oder an einer theologischen Lehranstalt. Dann sollte er sich einige Monate in ländlichen Verhältnissen unter einfachen, unverbildeten, frommen Leuten aufhalten. Das tat der Mann, und nach seiner Rückkehr teilte er Martineau seine Erfahrungen mit. Die erste Zeit fand er in den Hörsälen der Universität alles anregend und intellektuell unterhaltsam. Es war eine ausgesprochene Übung für den Verstand. Der zweite Zeitabschnitt beeindruckte ihn auf ganz andere Weise. Obwohl er die religiösen Glaubensvorstellungen ablehnte, gab ihm diese Zeit das Gefühl, unter Menschen zu leben, die für die tiefen elementaren Kräfte, die Freude und das Mißgeschick des menschlichen Daseins – Geburt, Tod, Leid, Glück und Enttäuschung tiefes Verständnis hatten.

Die Erfahrung dieses Mannes zeigt einen der grundlegenden Unterschiede: Philosophie und Theologie beziehen sich in erster Linie auf den Intellekt, während die Religion nicht nur den Verstand, sondern auch Herz und Gefühl mit einbezieht. Philosophie und Theologie wollen allgemein und ganzheitlich verstanden werden, während die Religion sich noch zusätzlich um das innere Leben des Menschen bemüht.

Es ist vielleicht nützlich, die einzelnen Worte zu betrachten und ihren Ursprung zu ermitteln. Das Wort Philosophie z.B. ist aus zwei wunderbaren, alten griechischen Wörtern zusammengesetzt: *philos*, das »Liebe« bedeutet, und *sophia*, das »Weisheit« bedeutet. Das Wort Theologie haben wir auch von den Griechen übernommen: *theos* bedeutet »Gott« und *logos* bedeutet »Wort«. Zur Erklärung des Wortes Religion wenden wir uns dem Lateinischen zu, wo *religio* »festbinden«, »zusammenbinden« bedeutet.

Dadurch bekommen wir Hinweise auf das Wesen dieser Fakten und wie sie in unserem Leben wirken. Mit unserer Philosophie als »Liebe zur Weisheit« versuchen wir klar und umfassend über das gesamte Dasein nachzudenken: Raum, Zeit, Wissen, Wahrheit und Logik. Darin sind die Begriffe eingeschlossen, die wir verwenden, wenn wir die Welt aufbauen, über sie nachdenken, ihr einen Sinn geben und sie verständlich machen. Mit unserer Theologie als das »Wort über

Gott«, versuchen wir, den Sinn des Daseins zu verstehen, seine geistige Führung, den Ursprung, den Beweggrund, das Schicksal und den Geist, der alles durchdringt und den wir »Gott« nennen können. In gewisser Weise ist Theologie eine Unterabteilung der Philosophie. Plato erklärt in seinen Dialogen, daß der wahre Philosoph »ein Betrachter aller Zeiten und allen Daseins« ist. Er betrachtet das vorbeieilende Geschehen nicht nur passiv, sondern er versucht, das Warum und Wozu zu ergründen; er versucht, ein umfassendes System zu finden, das ihm hilft, den Sinn des Lebens zu erfassen. Das tut der Theologe ebenfalls, wobei er aber den Glauben noch mit einbezieht, und zwar stets im Lichte einer besonderen historischen Überlieferung – Christentum, Judentum, Hinduismus oder Buddhismus. Der Schriftsteller Graham Greene, in Theologie nicht unbewandert, machte die interessante Bemerkung: »Ich wäre nie imstande, an einen Gott zu glauben, den ich verstehen könnte«, womit er die Kluft zwischen intellektuellem Verstehen und dem Akt des Glaubens veranschaulicht.

Unsere Religion als das »Zusammenbinden« unseres Lebens hat mit unserer Bindung an die höchsten Werte in unserem Leben zu tun, mit unserer inneren Gewißheit, worauf es im Leben wirklich ankommt, wofür es sich am meisten lohnt zu streben und zu opfern. Sie unterscheidet sich sowohl von der Philosophie als auch von der Theologie, da sie auch eine umfassende Lebensanschauung einbezieht. Sie ist nicht mit einer Theorie zufrieden, die das gesamte Leben erklären kann. Der religiöse Mensch unterstützt aktiv die Werte, die er als solche anerkennt. Diese Werte werden als das höchste Gut in der Welt und für äußerst wichtig gehalten. John Haynes Holmes pflegte zu sagen: »Man ist gezwungen, einer idealen Sache zu dienen, weil man von ihrem bleibenden Wert überzeugt ist, nicht nur für uns selbst, sondern für die Menschheit und ihre erhabene Bestimmung, das ist Religion. Alles, was das Herz im Leben mit Selbstlosigkeit erfüllt, ist für den Menschen seine Religion.«

Zwei Fallen erwarten uns im Zusammenhang mit diesen drei Begriffen. Es sind grundverschiedene Gefahren, die fortwährend sehr viel Leid und Kummer verursachen. Die erste Falle ist Dogmatismus. Sie schnappt zu, wenn die Ergebenheit für den höchsten Wert im Leben eines Menschen sich zu eng an eine einzige Philosophie oder Theologie bindet. Er meint dann, eine bestimmte Gruppe von Glaubenssätzen sei für sein religiöses Leben absolut notwendig, und schließlich

glaubt er, sie seien für jedermann wesentlich. Zu allen Zeiten wurde das religiöse Denken an eine Reihe philosophischer Ideale und theologischer Vorstellungen geknüpft, wie z. B. die Dreieinigkeit oder die Göttlichkeit Jesu. Diese Gedanken wurden als unumgänglich notwendige Bedingungen für echte Religion angesehen, doch es ist nie bewiesen worden, daß sie unerläßlich sind, um ein lohnendes und edelmütiges Leben zu führen. Diese intellektuellen Überzeugungen sind Beiwerk der Religion, keine wesentlichen Voraussetzungen. Sie werden sich wahrscheinlich ändern, wenn Erkenntnis und Verständnis in der Welt wachsen, doch ihre Veränderung wird oft dadurch verhindert, daß sie als so heilig angesehen werden, als seien sie das Herz der Religion. Was die Menschen »Religion« nennen, ist oft nichts weiter als ein muffiges Museum versteinertes Glaubenssätze.

Die andere Falle ist die Sentimentalität. Wenn wir Philosophie und Theologie von Religion trennen, wenn wir das ernsthafte und geordnete Denken vernachlässigen, das beim Aufbau dabei sein sollte, dann könnten wir sagen: »Es kommt ja gar nicht darauf an, was man glaubt – man kann glauben, was man mag, denn das einzige, worauf es ankommt, ist doch die Art, wie man lebt.« Wenn wir jedoch denken, daß unsere Religion kein festes philosophisches Gerüst braucht, wenn wir die Theologie verachten, weil wir irgendeine bestimmte Theologie nicht mögen, dann kann es sein, daß unsere Religion jeden verständlichen Aufbau und Sinn vermissen läßt, die unser Leben in brauchbare Beziehung zur größeren Welt um uns setzen und ihm Richtung und Sinn verleihen.

Zwei Arten dieser Sentimentalitäten, die immer beliebt sind, heißen: »Meine Religion tut Gutes« und »die Goldene Regel genügt mir.« Welcher vernünftige Sinn, welcher verständliche Inhalt liegt in solchen Behauptungen, es sei denn, man hat eine ganz klare Vorstellung von der *Art* des Guten, das man tun will, *welche* Ziele auf der Welt wichtig sind und *warum* man sie fördern sollte? Wieviele ernsthafte Predigten sind seit grauen Urzeiten gehalten worden, die am Ende darauf hinausliefen, daß festgestellt wurde: »Es ist gut, gut zu sein!« Henry W. Thoreau sagte einmal: »Die Menschen haben ein bemerkenswertes Verlangen, gut zu sein, ohne für irgend etwas gut zu sein.« Sentimental? Schön, aber Sentimentalität ist einer der Flüche der Religion, wenn sie dazu führt, auf intellektuelle Verantwortung zu verzichten. Das steht hinter dem Irrationalismus [Vorrang des Gefühlsmäßigen vor der Verstandes-

erkenntnis] einiger moderner Bewegungen, die endlos davon reden, sich Jesus hinzugeben und das Leben zu ändern, die aber vermeiden, ernsthaft darüber nachzudenken (geschweige denn sich kritisch auseinanderzusetzen), wer Jesus war, was er wirklich lehrte, oder was »Wiedergeburt« bedeutet, welchen speziellen Nutzen und welches Ziel sie hat – wiedergeboren woher – in was?

Drei Erfordernisse sind daher der Rahmen, wenn wir unsere eigene Religion entwickeln wollen, die uns helfen, die Welt zu deuten und einen Sinn in ihr zu finden: Unser Glaube an die schöpferische Kraft in allem Leben (ob wir sie nun Gott nennen oder nicht); zweitens, wie unsere besondere Überlieferung sie umschreibt; drittens, die lebendigen Werte, denen wir verpflichtet sind. Über allen dreien steht jedoch die dringende, suchende Frage, die von William Lawrence Sullivan so formuliert wurde:

Was ist für dich zu glauben unentbehrlich? Gibt es etwas, das dein Innenleben zerstören würde, wenn du nicht daran glauben würdest? Was ist es, das du in jedem Fall preisen müßtest, wenn du ein Dichter wärest? Was ist es, was du mit Begeisterung zu einer erhabenen, das ganze Leben umfassenden Philosophie ausarbeiten würdest, wenn du ein Philosoph wärest? Was ist es, was dich wirklich unglücklich machen würde, wenn du ihm gegenüber untreu wärest, das dich zum Verräter machte, wenn du es im Stich ließest, und zu einem Lügner, wenn du es verneinen würdest? Was bist du in deinem Inneren?

Es ist möglich, daß wir keine dieser Fragen zu unserer Zufriedenheit beantworten können; doch wenn wir ernsthaft darüber nachdenken, was sie für uns bedeuten, dann könnte uns klar werden, wohin unser Denken und unser Leben schließlich führen.



**D**er Mensch ist eine Sonne und ein Mond,  
und ein Himmel voller Sterne.

– Paracelsus

*Ida Postma:*      AUF DER SUCHE  
                             NACH UNS SELBST

**I**n unserer Kindheit kommt ein Tag - es kann früher oder später sein -, an dem wir uns bewußt werden, daß wir ein eigenständiges Wesen sind. Diese Empfindung macht uns neugierig und wir möchten mehr darüber erfahren, wer und was wir sind. Obwohl wir zu dieser Zeit noch zu jung sind, es zu verstehen, beginnen wir zu suchen: Während wir wachsen und reifen, betrachten wir nicht nur unsere äußere Erscheinung, wir möchten auch die vielen Schichten der Seele erforschen. Bei unserem Suchen nehmen wir vielleicht ab und zu etwas von unserem höheren Selbst wahr, von unserem Geist, dessen Existenz wir vielleicht verleugnen, dessen leise leitende Stimme jedoch stets in unserer Seele zu hören ist, wie der Sommerwind, der das reifende Korn sanft bewegt. Ja, das Suchen wird anhalten solange der Mensch denken kann, denn wer könnte hoffen, die uralte Frage in einem Leben zu beantworten!

Männer und Frauen haben zu allen Zeiten danach gestrebt, sich selbst zu erkennen, und den meisten zeigte die Religion ihres Landes den Weg. Heute können die Forscher sehen, daß im Altertum - und auch heute noch bei vielen Völkern, die an ihren Überlieferungen festhalten - gelehrt wurde, daß der Mensch ein Wesen ist, das aus mehreren Bestandteilen zusammengesetzt ist, die aus dem selben Stoff stammen, aus dem das Universum besteht. Sein eigentliches Wesen ist ein Funke des göttlichen Feuers, das den Kosmos zu dem Schauplatz wählte, wo seine Geschöpfe Erfahrungen sammeln können, und das auf diesem jedes Atom mit seinem Atem belebt. Es ist nur natürlich, daß die göttliche Essenz des Menschen die verschiedenen Energiebereiche des Geistes und der höheren Intelligenz braucht, um in der Welt der Materie tätig sein zu können. In dieser materiellen Welt sind wir wiederum Abkömmlinge der Ersten Ursache, ihrem Urbild nachgebildet, und wie die alte Weisheit lehrt, stammen diese Bestandteile von dem kosmischen Geist und der kosmischen Intelligenz.

Überall, wo diese Lehren über das innere Wesen des Menschen verbreitet waren, wurden auch die passenden Bezeichnungen ge-

prägt, mit denen man diese Lehren zum Ausdruck bringen konnte. So wurde in den östlichen Philosophien die höchste Essenz im Menschen *ātman* genannt, während sein Geist und sein höheres Erkenntnisvermögen als *buddhi* und *manas* bezeichnet wurden. Diese Worte werden auch in der modernen Theosophie angewendet. Die alten Griechen hatten eine etwas andere Einteilung. Den göttlichen Teil bezeichneten sie als *pneuma*. Geist und höheres Erkenntnisvermögen faßten sie unter dem Namen *nous* zusammen. Die Dreiheit von *Ātman*, *Buddhi* und dem höheren *Manas* im östlichen Denken, oder die Zweiheit von *Pneuma* und *Nous* der Griechen, bilden die Wesenheit, die immer wieder hier auf Erden Erfahrung sucht.

Kräfte, die weniger verfeinert sind, werden benötigt, um als die niederen Träger zu dienen, und daher sorgt das Wunschprinzip oder *kāma* für Antrieb und Verlangen. Es arbeitet mit den niedrigeren Formen unseres Erkenntnisvermögens oder dem niederen *Manas*. Diese Einheit, die die Griechen *psyche* nannten, bildet unsere Persönlichkeit, das gewöhnliche menschliche Bewußtsein, ein Bewußtseinszustand, in dem wir größtenteils leben müssen, um mit dem irdischen Alltagsdasein fertig zu werden. Als Werkzeug des höheren Selbst ist uns dieses niedere *Manas* so wertvoll und nützlich wie unsere Hände und Füße. Wird es jedoch nicht durch bessere Impulse gezügelt, dann kann es durchgehen, wie ein wildes Pferd. Seine Launen und die daraus entstehenden menschlichen Leiden sind der Stoff für die Tragödie und die Komödie der Romane, der Filmleinwand, und er füllt unser aller Leben aus. Trotz der Einwände der modernen Psychologie ist die Persönlichkeit nicht das *wirkliche* Selbst; das befindet sich innerhalb der höheren Dreiheit. Dennoch ist die Persönlichkeit von großer Bedeutung, denn trotz ihrer Schwächen und Fehler ist sie der Schmelztiegel, in dem das Blei unserer niederen Neigungen allmählich in das Gold des Geistes umgewandelt wird.

Ogleich das Wort »Verlangen« eine beschränkte Bedeutung angenommen hat, bezeichnet es nicht nur eine besitzergreifende niedere Eigenschaft, sondern es hat vielmehr eine positive und eine negative Seite. Das Verlangen ist tatsächlich die treibende oder motorische Kraft hinter allen manifestierten Erscheinungen. Nach dem *Rig-Veda* entstand die Schöpfung, nachdem das Verlangen im

Herzen von ES erwachte; die menschlichen und alle anderen Formen der Evolution könnten einfach nicht sein, wenn es das tief eingegrabene Verlangen nach Erfahrung nicht gäbe.

Der Ätherkörper ist eine gröbere Hülle als der Wunschkörper oder Kama, jedoch von feinerem Stoff als der physische Körper, dessen Modell er ist. Dank der Kirlian-Photographie und anderer parapsychologischer Forschungen ist er im Westen nicht mehr unbekannt. Sein östlicher Name ist *linga-śarīra*, und bei den Griechen heißt er *eidolon*. Durch die untersten Prinzipien – den Körper, den Ätherkörper und Kāma-Manas – fließen die Lebensströme oder *prāna*.

Die siebenfältige Einteilung ist nicht die einzige Möglichkeit, in der die menschliche Konstitution aufgeteilt werden kann; einige alte Religionen oder allgemein bekannte Glaubens-Überlieferungen kennen eine dreifache, fünffache oder auch eine neunfache Einteilung. Derartige Unterschiede kommen natürlich von den verschiedenen Auslegungen.

Auch bei den Afrikanern ist der Mensch als zusammengesetztes Wesen betrachtet worden. Ihre diesbezüglichen Lehren wurden jedoch wenig verstanden; vor allem weil das verwirrende Wort »Seele« wahllos benützt wurde, um die afrikanischen Begriffe zu übersetzen, die die verschiedenen Seiten der menschlichen Natur bezeichnen. Da es dem westlichen Denken unmöglich ist, sich vorzustellen, daß der Mensch nicht nur eine Seele hat, wurde der Glaube an eine »Vielzahl« von Seelen gewöhnlich der Unreife des primitiven Verstandes zugerechnet. Zwischen den afrikanischen Überlieferungen und der hinduistischen oder der griechischen Philosophie können jedoch begründete Parallelen gezogen werden. Verständlicherweise können in einem einzigen Artikel nur einige übereinstimmende Punkte aufgeführt werden.

Vielleicht eine der klarsten Darstellungen dieses Themas wurde von P. Amaury Talbot\*) verfaßt, der seine Forschungen unter den Stämmen im südlichen Nigeria anstellte. Er hatte herausgefunden, daß man »allgemein glaubte, jeder Mensch besitze vier Seelen: Erstens eine ätherische, das Doppel oder innere Gerüst der körperlichen Form; zweitens die eigentliche Seele, das Bewußtsein, den

---

\*) Fußnote folgt auf Seite 194

denkenden oder Mentalkörper; drittens das spirituelle oder untergeordnete Ego; und viertens die Überseele oder Chi, den großen Geist, der ... immer »bei Gott bleibt.«<sup>1)</sup> Die zweite »Seele« verglich er mit dem griechischen Nous (Intelligenz) und die dritte möglicherweise zusammen mit der vierten, mit dem Pneuma (Geist). Die Nigerianer glaubten wohl kaum, daß der Geist tatsächlich *im* Körper sei, sondern daß er »ihn mehr oder weniger überschatte.«<sup>2)</sup> Es ist die Überseele oder Chi\*\*), die Geburt und Tod regelt; in jedem Menschen verkörpert sich jedoch nur ein Teil davon. Obwohl sich die spirituelle Seele auf der Erde verkörpert, bleibt sie dennoch zum Teil in ihrer erhabenen Ebene. Genauso ist es auch bei der Überseele, von der man manchmal annimmt, daß sie sich ununterbrochen in noch höheren Sphären befindet. Da man sich vorstellte, daß Chi sich gleichzeitig in mehreren Wesen manifestiere, die sich alle sehr häufig reinkarnieren, wurde gelehrt, daß die Summe der Erfahrung dieser verschiedenen Einzelwesen der Überseele zu einem schnellen Fortschritt verhilft. Die Vorstellung, daß ein Teil von Chi sich in mehr als einem Individuum manifestiert, kann eine entstellte Darstellung des Gedankens sein, daß die Monade ihre Kinder-Monaden ausschickt, den man in der modernen Theosophie

---

\*) Während der ersten Jahrzehnte dieses Jahrhunderts bereiste P. Amaury Talbot das ganze Gebiet von Süd-Nigeria (meist zu Fuß!) im Dienst der britischen Regierung. Trotz seiner anstrengenden Pflichten als Gesandter fand er Zeit, erschöpfende anthropologische Aufzeichnungen zu machen, die größtenteils in seinem Buch *Southern Nigeria* veröffentlicht wurden. Er drang in Gebiete vor, in die er manchmal als erster seiner Rasse hinkam, und daher konnte er Informationen sammeln, die von äußeren Einflüssen bisher gänzlich unberührt waren. Daß er in Begleitung seiner Frau und deren Schwester kam, erweckte meistens Vertrauen, denn, so drückte es ein Häuptling aus: Kein weißer Mann wäre zu einer »Kriegsbesprechung mit seiner Frau zur Rechten und deren Schwester zur Linken gekommen!« (*Life in Southern Nigeria*, 1923, S. 9) Tatsächlich halfen diese unerschrockenen Frauen mit ihren Tropenhelmen und den reißfesten Kleidern jener Zeit ihm sehr mit ihren künstlerischen und literarischen Begabungen. Außerdem begünstigten sie seine Arbeit durch das freundliche Verhältnis, das sie zu den Frauen der Stämme herstellten. Da Talbot sich in der klassischen Literatur des Mittelmeerraumes gut auskannte, konnte er das Wesentliche von dem erfassen, was ein anderer wohl für Aberglauben gehalten hätte. Er konnte auf die Übereinstimmungen mit der griechischen und ägyptischen Mythologie, dem Neuplatonismus und den sumerischen Formen der Götterverehrung hinweisen oder andere ähnliche Hinweise geben.

---

\*\*) Chi ist das Ibo-Wort; die Yoruba nennen die Überseele Ori.



finden kann. Die Yoruba glauben jedoch immer noch, daß die Überseele nur einen »Sohn« hat. Interessant ist dabei die gegenseitige Beziehung zwischen Chi und seinem Kind oder seinen Kindern, denn obwohl er die Geburten und Tode seines Abkömmlings überwacht, ist er andererseits für sein eigenes Wachstum und seine Entwicklung von diesen Kanälen abhängig.

Für die Akan an der Goldküste ist der höchste Aspekt des Menschen sein *honhom* oder Geist, ein Teil des großen *honhom* oder Universalgeistes, der beim Tod zu dem Schöpfer, Nyame, zurückkehrt. Auch hier glaubt man, daß das menschliche Herz kosmischen oder göttlichen Ursprungs ist. Dazu gehört das *okara*, das Gegenstück des höheren Selbst (Buddhi und höheres Manas) und das *sunsum*, das niedere Selbst (Kāma vereinigt mit dem niederen Manas oder Verstand). In der Mythologie der Akan heißt es, daß Okara oder Kra von dem Sonnengott Nyankopon erschaffen wurde, der Teilchen der Sonne in den Menschen hineinschoß, woraus zu ersehen ist, daß der menschliche Geist und seine höhere Intelligenz Gaben der universalen Sonnenkräfte sind, während das Sunsum fehlbar und sterblich ist.<sup>3)</sup> Das Okara oder höhere Selbst nimmt am augenblicklichen Vorgang des Erdenlebens nicht teil, denn das ist Aufgabe des Sunsum oder Kāma-Manas; des Wunsch-Denkens, dessen Ziel es ist, recht zu leben und Werke der Barmherzigkeit anzuhäufen. Dadurch wird eine Atmosphäre geschaffen, die es dem Okara ermöglicht, seinen Einfluß auszuüben. Das Sunsum muß das Schicksal des Menschen erfüllen, und daher wird »jede Anstrengung des *sunsum*, das Eintreten des *okara* zu ermöglichen, einen Fortschritt auf dem Weg der Weiterentwicklung bedeuten.«<sup>4)</sup> Wie bei den Weisheitsüberlieferungen aus anderen Zeiten und anderen Ländern muß das Niedere sich selbst unter Kontrolle bringen, damit die Verbindung mit dem Höheren hergestellt werden kann, oder wie die Akan sagen, das Okara »sucht nie danach, Erfahrungen zu machen, in das *sunsum* einzutreten, außer wenn die Vorbereitung durch das *sunsum* vollständig und göttlich für das *okara* erwünscht ist.«<sup>5)</sup>

Auch die Fons in Dahomey machen einen Unterschied zwischen dem höheren und dem niederen Selbst. Wie die Nigerianer und die Akan erklären sie, das höhere Selbst, das *selido*, sei göttlichen Ursprungs, weil es ein Teil ihrer Schöpfergöttin Mawu ist. Das Selido stellt hier möglicherweise die Dreiheit von Ātman, Buddhi und

Sanskrit	Greek	Ibo	Yoruba	Akan	Fon
Ātman	Pneuma	Chi	Ori	Honhom	} Selido
Buddhi- Manas	Nous	Maw or Mmaw	Emmi	Okara (Kra)	
Manas- Kāma	Psyche	Nkpuruk-Obi	Okkan	Sunsum	Semedo
Linga-Sarira	Eidolon	Onyinyaw	Ojiji	?	?

höherem Manas dar. Das niedere Selbst, Kāma-Manas, wird *semedo* genannt. Für den Dahomeer ist das höhere Selbst oder Selido der Sitz des Intellekts und der Intuition, der »inneren Stimme«, die ihm sagt, was er tun oder lassen soll, sogar dann, wenn er allein nicht die richtige Entscheidung gefunden hätte. So fühlt er, »daß Mawu, indem sie einen Teil von sich in alle Männer und Frauen schickt, beide durch stille Eingebungen leitet und die Taten jedes Menschen überprüft, während er auf Erden ist; ...«<sup>6)</sup> Nach der Fon-Überlieferung steht das niedere Selbst oder Semedo nach dem Tode vor Gericht und muß alle Vergehen wieder gutmachen. Das erinnert an das ägyptische »Wiegen des Herzens«. Im Gerichtsprozeß nach dem Tode muß das Semedo die Wahrheit sprechen, sagen die Fons. Wenn es das nicht tut, wird das Selido als Gegenzeuge auftreten.

Die meisten afrikanischen Völker glauben an eine Wiedergeburt, wenn ein Leben vorüber ist. Ihre diesbezüglichen Vorstellungen sind jedoch recht kompliziert, und ein Orientalist würde z.B. einen großen Unterschied zu den hinduistischen Vorstellungen von der Reinkarnation feststellen; denn während das höhere Selbst sich mit seiner Göttlichkeit wiedervereinigt, vermutlich um zu gegebener Zeit wieder hervorzutreten, erfahren wir, daß andere »Seelen« fast augenblicklich zur selben Familie oder zu demselben Stamm zurückkehren. Die Yoruba stellen sorgfältige Beobachtungen an und befragen die Orakel, um herauszufinden, welches der verstorbenen Familienmitglieder in dem Kind zurückgekommen ist. Auch die Fons behaupten, daß sie neugeborene Kinder erkennen können, was sie mit der folgenden Allegorie erklären: Am Anfang der Zeit

machte Mawu Körper aus Lehm, aber weil es davon zu wenig gab und er nicht gereicht hätte, mußte sie das vorhandene Material für viele Körper nochmals umformen. Nachdem die Sippen schon fertiggestellt waren, mußte von nun an der Ahnherr der Sippe den Ton beschaffen.<sup>7)</sup> Sie fügen hinzu, daß die eigentliche Seele nicht unbedingt in die gleiche Sippe wiedergeboren werden müsse, sie könne auch zur Goldküste oder sogar nach Europa gehen.

In Anbetracht einer derartigen Erklärung erscheint es logisch, daraus zu schließen, daß sich das Wort »Seele« hier auf »biologische Kräfte« bezieht, die in den neuen Sprößling zurückgekehrt sind, und das um so mehr, weil die Zeitspanne zwischen den einzelnen Leben oftmals nicht mehr als ein paar Monate betragen soll, und die einfachste Berechnung daher beweisen würde, daß das niemals eine tatsächliche Wiedergeburt der Seele eines verstorbenen Verwandten sein kann. Die Vorstellung von einer biologischen Kraft ist möglicherweise nicht sehr weit von den modernen Theorien der Vererbungslehre entfernt, wo Charakterzüge oder körperliche Veranlagungen in einem Kind auftreten können, die von einem Eltern- oder Großelternanteil übertragen wurden, je nachdem welche Gene dominant oder rezessiv sind. Die durch Generationen überlieferte »Seele«, wie die Afrikaner sagen, kann vielleicht in gewisser Hinsicht mit dem Keimplasma der westlichen Wissenschaft verglichen werden.

Die Wichtigkeit, die viele afrikanische Völker der Wiedergeburt eines Menschen in seinem Stamm oder in einer anderen Gemeinschaft beimessen, erinnert an die Brahmanen in Indien, die sehr darauf bedacht waren, die Reinheit ihrer Kaste vor irgendwelchen Vermischungen zu bewahren. Doch wie konnten sie – trotz sorgfältigster Planung – jemanden aus einer niedrigeren Kaste daran hindern, sich in ihren stolzen Familien zu *inkarnieren*, wenn sie nicht ursprünglich (vielleicht in grauer Vorzeit) ein geheimes Wissen besaßen; wie man nur solche Wesen zur Wiedergeburt anzieht, die zu ihnen »gehörten«? Könnte der geschilderte afrikanische Glaube Überreste eines ähnlichen Geheimwissens enthalten?

In einigen der afrikanischen Überlieferungen ist die Idee der Wiedergeburt des höheren Selbst offensichtlich verdunkelt worden, so daß man jetzt glaubt, die Wiederkehr der Vitalkraft stelle den vollständigen Vorgang der Reinkarnation dar. In anderen Fällen ist diese

Lehre bei der Mitteilung an Ethnologen oder Missionare zweifellos schlecht verstanden worden oder wurde manchmal vielleicht absichtlich entstellt, um das heilige Erbe zu beschützen.

Daß der Mensch ein ätherisches Doppel hat, ist ein allgemein anerkannter Glaube; in manchen Fällen stützt er sich auf persönliche Erfahrung mit Hilfe angeborener hellseherischer Kräfte. So berichtet der Ethnologe Melville J. Herskovits, daß einer seiner Informanten ihm erzählte, daß er zwei Schatten sehen könne, wenn ein Leichnam fortgetragen werde; an jedem Ende des toten Körpers einen, einen langen und einen kurzen.<sup>9)</sup> Der große, von dem er behauptet, er werde mit dem Körper begraben, ist natürlich das astrale oder ätherische Doppel; der kleinere, der angeblich den Verwandten erscheinen kann, wenn beim Begräbnis die dazugehörenden Zeremonien nicht beachtet werden, würde dem Kāma- oder Begierdenkörper entsprechen. Bei den Yoruba und den Ibo werden diese mit *ojiji* und *onyinyaw*<sup>9)</sup> bezeichnet. Während des Lebens ist der ätherische Körper das magnetische Feld, auf dem und in dem sowohl schwarze wie weiße Magie ausgeführt werden kann; beim Tod soll er nur wenig beständiger als der Körper sein.

In ihren Studien über sich selbst werden die Afrikaner und andere Völker, die immer noch nach ihren angeborenen Überlieferungen leben – wie es bei den Vorfahren der Fall war –, stets zu kosmischen Wahrheiten zurückgeführt, denn für sie sind der Mensch und der Kosmos untrennbar. Indem sie das tun, erkennen sie aber auch die sittlichen Verpflichtungen an, die dieses Wissen auferlegt und die sich in ihrer Art zu leben, verwirklichen müssen. In ihren

---

#### LITERATURNACHWEISE:

1. P. Amaury Talbot, *The Peoples of Southern Nigeria*, Oxford University Press, 1926; Band II, S. 259.
2. *Ibid.*, S. 260.
3. Eva L. R. Meyerowitz, *The Sacred State of the Akan*, Faber and Faber Limited, 1951; S. 84.
4. J. B. Danquah, *The Akan Doctrine of God: A Fragment of Gold Coast Ethics and Religion*, Lutterworth Press, 1944; S. 83.
5. *Ibid.*, S. 87.
6. Melville J. Herskovits, *Dahomey, an Ancient West African Kingdom*, Northwestern University Press, 1967; Band II, S. 237.
7. *Ibid.*, S. 232.
8. *Ibid.*, S. 231.
9. Talbot, S. 262.

physikalischen Forschungen kommt die technische Gesellschaft zu dem Schluß, daß am Ursprung aller Dinge die Energie steht. Daher wird sie die jahrhundertealte Vorstellung, daß das Universum mit verschiedenen Energiebereichen angefüllt ist, bereitwilliger annehmen, was zur Folge hat, daß auch die innere Natur des Menschen mit größerem Verständnis betrachtet wird. Vielleicht kann die Kluft zwischen dem metaphysischen und dem rein materialistischen Standpunkt langsam überbrückt werden. Obwohl das ermutigend ist, kann man nur hoffen, daß der Westen, der alles gern vom Intellekt aus sieht, seine Forschungsergebnisse nicht von der Ethik trennt, die das wirkliche Ergebnis sein sollte; denn nur der Wunsch, ein besserer Mensch zu werden, ist der richtige Beweggrund bei der Suche nach sich selbst.

*Robert Treat:*      TUE ES  
                                 MIT DEM HERZEN

**F**ür mich galt stets die alte Forderung: »Tue es von ganzem Herzen.« Es ist ganz gleich, welche Pflicht es sein mag, wir beeinträchtigen und schwächen uns selbst, wenn wir nicht unser Bestes geben. Haus- oder Büroarbeit sind oft unbedeutende Routine, und wir tun diese Dinge nur halbherzig. Für die meisten Arbeiten würden wir jedoch nicht viel mehr Zeit brauchen, um sie richtig zu verrichten, und hätten wir sie mit dieser Einstellung erledigt, dann würden wir uns wohler fühlen. Katherine Tingley hatte dafür einige schöne Worte: »Erledige die kleinste Pflicht gut, und wenn der Tag vorüber ist, wird nichts zu bedauern, keine Zeit vergeudet sein; Freude wird dich dann erfüllen.« Wenn wir das Beste gegeben haben, so finde ich, daß diese innere Freude ein sicheres Zeichen dafür ist, daß wir auf dem richtigen Wege sind.

Natürlich gibt es im Leben eines jeden von uns besondere Umstände, bei denen wir fast augenblicklich mit etwas zurecht kommen müssen. Man kann die Angelegenheit nicht verschieben, hat keine Zeit, jeden einzelnen Vorgang sorgfältig zu erledigen. Hier müssen wir einen Überblick gewinnen und vernünftig entscheiden, was gründlich zu geschehen hat und was oberflächlich getan werden kann. Ich habe jedoch festgestellt, wenn man Tag für Tag das Beste getan hat, was möglich war, dann kommt es selten zu einem Berg von halberledigten Pflichten, und es gelingt uns besser, sich auf die Hauptsache zu konzentrieren. Ist die uns zur Verfügung stehende Zeit zu kurz, die Sache zu umfangreich, besteht keine Möglichkeit, sie aufzuschieben, und sind keine Helfer da, denen man einen Teil übertragen kann, dann können wir die Aufgabe immer noch grob bearbeiten und nur den wichtigeren Einzelteilen unsere gesammelte Aufmerksamkeit zuwenden. Mehr ist uns nicht möglich.

Sein Herz dahingeben, bedeutet auch Dinge mit ganzem Herzen tun. Nichts ist verwirrender, wenn wir mit anderen zu tun haben, als das Gefühl, daß der andere uns nur einen Teil seiner Aufmerksamkeit schenkt. Er scheint abwesend zu sein, während er unser Ansuchen zur Kenntnis nimmt, oder wir gewinnen den Eindruck, daß er wirklich ein vielbeschäftigter Mann ist, der sich herabgelassen hat, uns ein paar Augenblicke seiner kostbaren Zeit zu schenken. Es ist unbedingt erforderlich, daß wir der gerade vorliegenden Angelegenheit ungeteilte Aufmerksamkeit zuwenden, besonders wenn es um Menschen geht. Wir müssen uns darüber klar sein, daß es für einen anderen viel bedeuten kann, wenn er eine Bitte an uns heranträgt oder wenn wir um unsere Meinung oder um unseren Rat gefragt werden – und daß er Anspruch auf das Beste hat, was wir bieten können.

Es ist nicht Zufall, daß das Wort »Herz« in den Ausdrücken »warmherzig« oder »von ganzem Herzen« gebraucht wird. Wenn wir darüber nachdenken, erkennen wir, daß, wenn es um andere Menschen geht, wir unser Herz und unseren Verstand öffnen müssen, damit wir ihre Lage verstehen können. Wer weiß, wie wichtig auch nur ein beiläufiges Wort sein kann? Schließlich treffen wir jeden, der unseren Weg kreuzt, durch karmische Fügung. Es ist ein gegenseitiges Austauschen von Geben und Nehmen. Das Herz

ist wahrhaftig das Organ des Verstehens. Dieses Verstehen kommt blitzartig und kann den oberflächlichen Eindruck durchdringen. Martin Buber sagte, daß die wichtigsten Fragen oft unausgesprochen bleiben oder hinter den anderen Fragen verborgen sind, die ein Mitmensch stellt. Ja, die wirkliche Frage braucht gar nicht im Zusammenhang mit der geführten Unterhaltung zu stehen. Wer mit ganzem Herzen dabei ist, fühlt oder spürt die eigentliche Situation, aber das kann man nur, weil das ganze Interesse wach ist – auf diese Weise kann man ausdrücken, daß einem wirklich am anderen etwas liegt, wer es auch sein mag.

»Das Herz hineinlegen« kann auch bedeuten, alles, was wir tun, mit dem Herzen tun, indem wir über unsere eigene Persönlichkeit mit ihrem oft vorherrschenden Eigeninteresse hinaussehen. Nur der Mensch, der am besten in der Lage ist jede Situation zu verstehen, kann die Höhle seiner eigenen Täuschungen verlassen und intuitiv die wirklichen Verhältnisse erfassen und hinter die Masken dringen. Er kann das, weil er Liebe und Interesse für alle empfindet. Natürlich fühlt er, daß einige von Selbstsucht oder Eigenliebe beherrscht werden, aber er muß sich darauf verlassen, was ihm in dieser Situation zu tun oder zu sagen – oder zu unterlassen – einfällt. Zweifellos haben wir alle schon beobachtet, wie die hochherzige und hilfreiche Haltung eines Menschen eine ähnliche innere Einstellung bei anderen hervorrufen kann. Wenn das nicht geschieht, auch wenn es ihm nicht möglich ist etwas zu sagen oder zu tun, dann hat er doch sein Bestes getan. Die Zeit allein, die auf unergründlichen Wegen dem Gesetz zur Geltung verhilft, kann bewirken, was menschliche Kräfte nicht vermögen.

Vermutlich ist die letzte Erklärung für »sein Herz in etwas hineinzulegen« oder »warmherzig zu sein«, der Versuch, jederzeit und unter allen Umständen wirklich wir selbst zu sein. Wir alle haben Menschen gekannt, die gütig und bescheiden, »bei Sonne und Regen« sie selbst waren und deshalb von jedermann geliebt wurden. Diese Menschen können zu jenen gezählt werden, die selbstlos sind und ihr Bestes tun. Sie mögen Fehler machen, aber das sind ehrliche Fehler, die nicht aus Eigennutz entstanden sind. Es ist eine Freude, mit solchen Menschen zusammen zu sein.

**E**s gibt keinen Unterschied zwischen altem und modernem Okkultismus. Meines Wissens beruht jeder echte »Okkultismus« auf denselben Grundsätzen, auch wenn die Worte, mit denen diese zum Ausdruck gebracht wurden, den Zeiten entsprechend wechselten.

Unter Okkultismus verstehe ich jene Wissenschaft oder vielmehr Weisheit, die eine echte und genaue Erklärung gibt, wie die Naturgesetze arbeiten und im gesamten Universum angewendet werden können.

Da es nur eine einzige Wahrheit gibt, müssen die Lehren des Okkultismus notwendigerweise mit allen erwiesenen Tatsachen der Wissenschaft – ob alt oder modern – übereinstimmen. Er muß außerdem alle historischen Tatsachen, alle Gesetze, die die Beziehungen der Menschen untereinander regeln, alle Mythologien und das Verhältnis, in dem der Mensch zum übrigen Universum steht, erklären.

Okkultismus ist in der Tat die Wissenschaft vom Ursprung, von der Bestimmung, von den Kräften des Universums und von allen darin befindlichen Dingen.

Der bedeutsamste Unterschied zwischen der okkulten und der modernen Wissenschaft besteht darin, daß die erstere mit den Kräften und Substanzen der Natur in ihren natürlichen Bedingungen arbeitet, während die letztere diese Kräfte in begrenztem Maße und nur unter bestimmten Voraussetzungen auf der untersten Ebene ihrer Manifestation anwendet.

Wenn der Okkultist Strömungen von Hitze, Elektrizität und ähnliches hervorrufen will, benützt er zum Beispiel die an sich unsichtbaren Kräfte der Natur als *Elemente* in ihren höheren und spiri-

---

\*) Aus *The Word*, I, 4. Januar 1905. T. Subba Row (1856–1890) war ein bekannter brahmanischer Gelehrter und Theosoph, Autor von *Notes on the Bhagavad-Gita* (Erläuterungen zur Bhagavad-Gita) und weiteren Schriften.



tuelleren Formen, während der Wissenschaftler seine Zuflucht zu Stoffen wie Licht, Wasser usw. so nehmen muß, wie sie auf der niedersten materiellen Ebene existieren. Er muß sie zuerst in die sogenannten Primärsubstanzen zerlegen, bevor er seine Experimente ausführen kann.

Der Okkultist betrachtet die gesamte Natur als eine Einheit und schreibt jede Verschiedenheit der Tatsache zu, daß diese Einheit aus Manifestationen auf verschiedenen Ebenen zusammengesetzt ist. Die Wahrnehmung dieser Ebenen hängt vom Entwicklungsgrad des Betrachters ab.

Er glaubt, daß das eine Gesetz, das alle Dinge durchdringt, eine fast unbegrenzte Entwicklung durch Evolution ist, bis zur ursprünglichen Quelle aller Entwicklung – dem göttlichen Logos –, so daß also der Mensch, wie wir ihn kennen, zu einer fast unbegrenzten Entwicklung fähig ist.

Er glaubt auch an die absolute ursprüngliche Einheit aller Formen und Arten des Lebens, und daß alle Formen der stofflichen Welt einander abwechseln, so wie Eis in Wasser verwandelt werden kann und umgekehrt. Während er die Vorstellung vom Wunder verächtlich zurückweist, glaubt er, daß der entwickelte Mensch zusätzliche Fähigkeiten der Wahrnehmung und des Handelns erreichen kann und dadurch imstande ist, die Elemente zu beherrschen...

Da der Okkultist glaubt, daß die Natur und ihre Gesetze eins sind, weiß er, daß alles Handeln gegen diese Gesetze auf gegnerische Kräfte stößt und zerstören würde. Daher muß der sich entwickelnde Mensch, wenn er Göttlichkeit erreichen will, ein Mitarbeiter der Natur werden. Dazu gehört, daß er sich darin üben muß, mit der Natur eins zu werden. Diese Übereinstimmung mit der Natur veranlaßt ihn beständig Nächstenliebe auszuüben und unentwegt nach dem höchsten Guten zu streben, denn was gut genannt wird, bedeutet lediglich Handeln in Einklang mit dem Einen Gesetz. Deshalb gibt der Okkultismus die vernunftmäßige Bestätigung für rechtes Benehmen, wie es kein anderes System anbietet, denn er erhebt die Moral zum kosmischen Gesetz, anstatt sie auf Aberglauben aufzubauen. Die Vorstellung, daß die Natur eine Einheit ist, führt den Okkultisten weiterhin zu der Erkenntnis, daß dasselbe Leben, das alles durchdringt, auch in ihm wirkt, und somit sieht er im »Gewis-

sen« nicht nur ein Unterscheidungsmittel für Gut und Böse, sondern den Keim einer höheren Wahrnehmungsfähigkeit, ein Licht, das ihn auf seinem Wege führt, während er im Willen eine Kraft erkennt, die unendlich erweitert und verstärkt werden kann.

Alle Mythologien sind bildliche Darstellungen der Gesetze und Kräfte der Natur; auch Glaubensbekenntnisse drücken nur Teile der universellen Wahrheit aus. Durch intuitives Studium der ältesten von ihnen kann okkultes Wissen erlangt werden. Dieses Wissen wurde in ungeschmälerter Reinheit seit unvordenklichen Zeiten vom Lehrer zum Schüler weitergereicht und vor Mißbrauch sorgfältig geschützt, indem es nicht eher mitgeteilt wurde, bevor der Bewerber sich selbst eingehend geprüft hatte, daß er unfähig ist, dieses Wissen zu mißbrauchen und mißzuverstehen, denn es ist klar, daß in den Händen eines böswilligen oder unwissenden Menschen durch dessen Anwendung unendliches Unglück entstehen könnte.

Die gegenwärtige Wichtigkeit von Experimenten wie Gedankenlesen, Psychometrie, Hellsehen, Mesmerismus, Spiritismus usw. zeigt, daß mit Recht geglaubt wird, daß Kräfte und Fähigkeiten latent im Menschen vorhanden sind, die man bisher nicht vermutete.

Die »Wunder« des Okkultisten sind das Ergebnis der wissenschaftlichen Ausbildung dieser Kräfte und der Fähigkeit ihrer vollständigen Beherrschung. ...

Dieses geheime Wissen ist die Grundlage aller antiken Philosophien und Religionen, der indischen, ägyptischen, chaldäischen, zoroastrischen, griechischen usw. Die Spuren dieses Wissens sind in jedem Zeitalter und in jedem Land zu finden. Es gibt keinen größeren Irrtum als zu glauben, daß sein Vorhandensein nur auf eine einzige Autorität beschränkt sei. Seit dem ersten Erscheinen des Menschen auf diesem Planeten bilden seine Eingeweihten und Adepten eine ununterbrochene Reihe. Ihre Organisation ist heute noch immer dieselbe wie vor Jahrtausenden und wird es in Jahrtausenden immer noch sein. Gegenwärtig verursacht dieses Wissen im allgemeinen Denken den größten Wirbel seit einigen Jahrhunderten, und viele bilden sich ein, es sei etwas Neues. Doch das stimmt nicht, denn so wie das Tageslicht während einiger Jahreszeiten länger scheint als in anderen, so wird das Licht der göttlichen Weisheit in einigen Zyklen reichlicher ausgegossen als in

anderen.

Für diejenigen, die Augen haben zu sehen, ist ein helleres Licht aufgegangen; aber das Licht wird nicht aufhören zu scheinen, weil nur wenige es beachten und viele es sogar verachten, während andere es wiederum verdrehen und versuchen, sich und anderen einzureden, daß überall Finsternis herrscht.

In einem Sandkorn sieh die Welt,  
den Himmel im Blütengrunde,  
Unendlichkeit in deiner Hand  
und Ewigkeit in der Stunde.

WILLIAM BLAKE, *Auguries of Innocence*

I. M. Oderberg: RAUM, BEWEGUNG,  
ZEIT UND  
SUBSTANZ

**D**as Universum ist ein Ganzes, aber es erscheint uns derart unterschiedlich, daß wir meinen, es gäbe eine Vielzahl getrennter Teile. Für uns liegt die Schwierigkeit darin, zu verstehen, wie das *Eine* – ob wir uns dieses Eine nun als Gott, Göttlichkeit oder als Erste Ursache vorstellen – zum *Vielen* werden kann, d.h. zu der unbegrenzten Vielfalt von Wesenheiten, die wir um uns sehen. Würden wir die Tatsache besser begreifen, daß in allen Dingen ein inneres Wirkungsvermögen existiert, auch wenn es noch nicht in Erscheinung getreten ist, aber daß diese Kraft vielmehr in einem subjektiven Zustand *besteht*, in einer Energiefrequenz, die jenseits unserer Sinneswahrnehmung liegt, dann könnten wir den Planeten, auf dem wir leben, als ein Gefüge aus miteinander verketteter Wesenheiten sehen, das auf das Eine *in* den Vielen hinweist. Das bedeutet, daß die vielen Wesen, die die Welt bilden, Verkörperungen einer kosmischen Hierarchie von Intelligenzen sind, die aus göttlicher Essenz bestehen. Würden wir weiterhin die Erdkugel als Element eines Magnetfeldes von riesiger Ausdehnung betrachten, dann müßten wir richtiger sagen, daß die Erde, auf der wir leben,

tatsächlich ein Feld ist und nicht eine felsige Kruste.

Vier der wichtigsten Dinge, die für unsere Betrachtung des Universums und alles dessen, was darin ist oder es umschließen, wesentlich sind, sind Raum, Bewegung, Zeit und Substanz. In der westlichen Welt werden diese Begriffe anders betrachtet als es die klassischen und die östlichen Denker tun.

Der Westen sieht den *Raum* hauptsächlich als einen Behälter für die Wesenheiten, sowohl für die organischen oder »lebenden« Wesen als auch für die anorganischen, »unbelebten« Mineralien. *Bewegung* wird betrachtet, als bestünde ihre Hauptbedeutung für uns darin, sie zur Kenntnis zu nehmen: Durch unsere Beobachtung, daß die Himmelskörper sich bewegen, wie es die Planeten um die Sonne tun, oder wie es beim Kreisen der Sterne und ihrer Begleiter um einen Mittelpunkt in ihrer Galaxie der Fall ist. Vielleicht ist der Anlaß für unser Interesse auch die Bewegung, die durch unsere Maschinen erzeugt wird. *Zeit* wird gewöhnlich als die Aufeinanderfolge von Augenblicken angesehen, die wir von der Drehung des Planeten um seine Achse ableiten; wir messen und unterteilen sie und nennen sie dann Sekunden, Minuten, Stunden, Tage (oder Jahre, wenn wir uns auf die Abschnitte seiner Reise um die Sonne beziehen). *Substanz* wird ganz allgemein als die Hauptsache des Lebens betrachtet. Sie ist nicht mehr als die Anhäufung von materiellen Partikeln in einem Prozeß, der zufällig begann, sich dann aber in Übereinstimmung mit den »Naturgesetzen« weiter entwickelte.

Einige Philosophen haben zu diesen Themen Stellung genommen und ihre Folgerungen größtenteils auf Spekulationen begründet, die sie durch Argumentation untermauerten; andere, die auf den Forschungen der modernen Physiker und Mathematiker aufbauten, vertrauten nur den Sinnen und der Fähigkeit der Beweisführung. Die Erscheinungen der Natur so zu analysieren ist jedoch nur auf einen begrenzten Teil des Gesamtspektrums oder Bereiches aller Energien beschränkt, von denen wir annehmen müssen, daß sie in unaufhörlicher Folge in einem Wellenband um uns tätig sind, wobei das eine Band in das andere übergeht. Die einzelnen technischen Vorgänge, die wir beobachten oder denen wir nachforschen, lassen uns oft das Wesentliche der Probleme, die uns die Erscheinung bietet, nicht erkennen. Dieses Wesentliche ist nichts anderes

als das Universum, wie es wirklich ist. Andere Philosophen haben jedoch genauer über diese Dinge geschrieben, und obwohl viel Spreu mit dem guten Weizen des metaphysischen Denkens vermischt wurde, hat dennoch das Weizenkorn, nachdem es vom übrigen getrennt wurde, einen zuverlässigen Wert.

Bevor die Metaphysik in den letzten Jahrhunderten unrealistisch wurde, galt sie als vernunftgemäße Untersuchung der Eigenart der ersten Prinzipien. Sie ging den Fragen bis zur letzten Ursache nach, wagte sich in immaterielle oder vielmehr unkörperliche Bereiche der Spekulation, wenn die Suche nach Wahrheit dahin führte. Dieser Zweig der Philosophie befaßt sich demnach mit der Erforschung des Seins und mit dem Aufbau des Universums. Das Wort selbst stammt aus der transzendentalen Aristotelischen Philosophie, weil es sich aus den Arbeiten Aristoteles' über die Physik ergab. Wir sollten jedoch daran denken, daß für die alten Griechen *physis* die Natur als Ganzes bedeutete, die sowohl die Intelligenzen oder die Götter als auch die materiellen Bereiche einschließt.

Wenn wir uns nun wieder unseren vier Hauptthemen zuwenden, so sahen die Metaphysiker der alten Zeiten und auch jene im Osten, die uns zeitlich näher sind, den Raum als die *Quelle* allen Lebens und aller Lebensformen, gleich einer Mutter, die der Kanal ist, durch den ihre Kinder in ihre irdische Existenz eintreten. Diese Auffassung steht im Gegensatz zu der Ansicht der heutigen Denker, daß der Raum ein Behälter sei. In diesem Sinn wurde das, was unserem wissenschaftlichen Denken wie Leere erscheint, von ihnen als Fülle angesehen: Eine unbegrenzte Schöpferkraft der »Natur«, die riesige Mengen von Wesenheiten hervorruft, vom kleinsten, das wir uns vorstellen können, bis zum größten. Die alten Griechen betrachteten z. B. die Bewegung als erste Lebensäußerung an jedem beliebigen Punkt des Raumes, wo irgendein kleines oder großes Universum zur materiellen Existenz kommen sollte. Unbelebte Materie war diesen Metaphysikern unvorstellbar, die den Planeten und Sternen Göttlichkeit zuschrieben, *weil sie sich bewegten*. Das ist die eigentliche Bedeutung des Wortes *theoi*, »Götter«, das von der Wurzel »sich bewegen« abgeleitet ist. Bewegung setzt Bewußtsein voraus, das die Bewegung in Gang setzt, und der Stoff antwortete dem Impuls, sich zu bewegen. Plato bezeichnet die Materie als das Gefäß für den geplanten Entwurf des gestaltenden Impulses und da-

mit als die Nährmutter aller nachfolgenden Manifestationen.\*)

Zeit ist eine Art von Bewegung, das Fortschreiten der Wesen, wenn sie die innewohnenden Aspekte, die aus ihrer Natur durch innere und äußere Erfahrungen hervorgerufen werden, nacheinander zum Ausdruck bringen. Wir sind gewohnt, uns die Zeit als eine Folge von bestimmten Längen vorzustellen, in die wir sie eingeteilt haben. Aber vielleicht würden wir sie besser verstehen, wenn wir die Zeit als einen ununterbrochenen Zusammenhang betrachten würden, als ein fortgesetztes Dahinfließen, das wir *Dauer* nennen können. Dann würden wir die Zeit nicht als eine Art Dimension betrachten, sondern als den Lauf eines Wesens durch seine Erfahrungen. Heraklit, der frühgriechische Philosoph, sah z. B. daß Wechsel alle Dinge, alle Wesen beeinflußt, und daß die Zeit daher wie ein Fluß ist, in den man nicht zweimal steigen kann – der Fluß ist derselbe, aber ein Wassermolekül folgte dem anderen, wenn sie von ihrer Quelle in den Bergen zum Meer hinabfließen.

Für Plato war es, als bewege sich die Zeit mit dem Anschein der Ewigkeit – was Dauer im obigen Sinn bedeutet. Er bezog sich dabei auf eine Art vollkommene Uhr, die die Kreisläufe der Himmelskörper anzeigt. Es gäbe keine Zeit, wenn es nicht dieses Modell oder diese subjektive zyklische Gesetzmäßigkeit gäbe. Anstatt die Zeit als Bewegung in gerader Linie zu sehen, die von der Vergangenheit durch die Gegenwart in die Zukunft verläuft, stellte er sie sich vielmehr als regelmäßig wiederkehrende kreisförmige Bewegung vor, die eher an eine Spirale erinnert als einen Bogen, der immer wieder zu demselben Ausgangspunkt zurückkehrt.

Wenden wir uns der Substanz zu: Wir können sie uns als den Rohstoff vorstellen, aus dem die verschiedenen Arten von Bewußtseinsträgern gemacht sind, vom ätherischsten bis zum dichtesten Material. Jedes kleinste Stoffpartikel ist die äußere Hülle einer lebenden Wesenheit, wobei die uns bekannte Materie nur als ein Spektrum aus all den möglichen Energiefrequenzbereichen anzusehen ist – nur als eine Oktave oder vielmehr Siebenheit aus den

---

\*) Siehe *Timaios*, Kap. 13, im griechischen Bekker-Text, und die Henry-Davis-Übersetzung; 36D–38B in der Benjamin-Jowett-Übersetzung. Ich fand die Thomas-Taylor-Übersetzung sehr einfühlsam, weil sie die inneren und äußeren Aspekte der sich manifestierenden Schöpfung gut ausbalanciert. Die Abschnitte sind in seiner Ausgabe jedoch nicht numeriert.

vielen. Im unendlichen Universum muß es eine unbegrenzte Ansammlung materieller Einheiten geben; und Wesenheiten, die uns wie reine Materie erscheinen, können für den Betrachter jenseits unseres Horizontes sehr wohl als immateriell erscheinen. Außerdem können sie sich auch unter dem vorantreibenden Einfluß der Bewußtseinsträger, die sie benützen oder bewohnen, in einem Vorgang der Vergeistigung befinden.

Die modernen Philosophen übersehen oft die eigentliche Beschaffenheit der Substanz und setzen die einseitige verstandesmäßige Analyse fort, mit der man in einigen Schulen zur Zeit der alten Griechen begonnen hatte. Sie prüfen die Objekte nach ihren Eigenschaften oder Merkmalen (bei Aristoteles *ousia*), und weil sie nur unsere eigene Materie kennen, verwenden sie diesen Ausdruck als Synonym für Substanz. Einige Philosophen haben jedoch den alten Begriff von »Essenz«\*) übernommen, was tatsächlich ein anderer Ausdruck für inneres Bewußtsein ist. Wenn das Bewußtsein aber die Eigenschaft hat, alles zu durchdringen, dann kann man sich auch vorstellen, daß die Substanz ebenfalls eine solche Ausdehnung mit unbegrenzten Möglichkeiten des Seins und der Wirksamkeit besitzt. Wenn wir die inneren Eigenschaften der Wesenheiten betrachten, so sieht man, welche Aspekte sie von sich selbst zum Ausdruck bringen. Die Materie erscheint dann nur als eine Facette des vielfach geschliffenen glitzernden Juwels, das wir Substanz nennen.

Diese Betrachtung erweitert unsere Anschauung vom universalen Leben, und uns wird klar, daß es das darstellt, was wir »Geist-Materie« nennen können, d.h., die beiden Pole des Bewußtseins, das sich in Formen mit verschiedenen Eigenschaften und aus verschiedener Substanz verkörpert. Anstatt eines unbelebten Kosmos aus einer Unmenge von Materieteilchen, die in Art und Größe unterschiedlich zusammengesetzt sind, sehen wir dann eine dynamische und riesige Menge lebender Wesenheiten, die den unbegrenzten Raum anfüllen. Sie existieren auf den spirituellsten Daseinsebenen oder Welten bis hinunter zu den materiellsten. Es gibt nirgendwo auch nur eine einzige leere Stelle; jeder stecknadelgroße Punkt wird von einem Wesen ausgefüllt, das belebt und *beseelt* ist. Dieses Bild erweitert unsere Vorstellung von Entwicklung, nämlich

---

\*) Sie definieren sie als »die Eigenschaften, die gemeinsam das verkörpern, was sie ihrem Wesen nach wirklich sind.«

die Entwicklung der Fähigkeiten vom Innern jeder Wesenheit nach außen, vom Zentrum in die Erscheinung. Es ist ein Schritt-für-Schritt-Wachstum der Form-Geber im Innern der Formen. Es kommt fast der materialistischen Auffassung vergangener Generationen gleich, daß die Körper aus sich selbst heraus verfeinerte Körper entwickeln. Wenn nun jeder einzelne Träger oder jede Hülle, die aufeinander folgen, dichter ist als die vorhergehenden, dann muß notwendigerweise eine Zeit kommen, wo die äußerste Grenze der zusammengedrängten Stofflichkeit erreicht ist. Die Körper werden dann in einer dementsprechenden Reihenfolge weniger dicht oder in dem Maße ätherischer, wie sie die Verfeinerung des Wesens in ihrem Innern zum Ausdruck bringen.

Der hier aufgezeichnete Vorgang leitet sich von einer Philosophie ab, die Teil einer alten Überlieferung ist und die Evolutionstheorie bestärkt. Wenn die inneren Bewußtseinszentren ihre Anlagen durch materielle Hüllen zum Ausdruck bringen, dann haben wir die materielle *Evolution* oder die Entfaltung der inneren Eigenschaften. Gleichzeitig findet die spirituelle *Involution* statt, die von höherer Qualität ist, sie geht nach innen. Ist die äußerste Grenze erreicht, dann vollzieht sich der Vorgang umgekehrt. Dann haben wir die materielle *Involution*, die mit der spirituellen *Evolution* einhergeht. Philosophisch bedeutet das einen pulsierenden Kosmos, der der ein- und ausatmenden schöpferischen Gottheit der Hindu-Metaphysiker gleicht. Astronomisch ausgedrückt kann er als *Das Oszillierende Universum* verstanden werden, wie ihn S. Opik vor Jahren in seinem Taschenbuch nannte. In solchem Zusammenhang sind für ein übergalaktisches Wesen Milliarden unserer Jahre wie ein Augenblick, und die Rückkehr zum Ausgangspunkt bedeutet nicht, daß sich eine kreisförmige Bewegung schließt, sondern daß der oberste Punkt eines spiralförmigen Laufes erreicht ist. Die unzähligen Familien, die aus den Wesenheiten zusammengesetzt sind, stammen aus der einen Quelle allen Lebens. Ihre ineinandergreifenden Verwandtschaften sind die Bindungen einer das Universum umspannenden Bruderschaft. Sie reisen gemeinsam durch die Bereiche des Raumes, bewohnen ein Haus nach dem anderen, bauen diese Wohnungen sogar aus sich selbst, wenn sie aus den Erfahrungen der neuen Zustände lernen. Ihr Aufstieg muß allmählich vor sich gehen, keine Sprosse der Leiter darf dabei über-



sprungen oder ausgelassen werden. Währenddessen gehen die größeren Bereiche der Selbstverwirklichung in die feineren über. In einem tieferen Sinne als es zunächst erscheint, kann die Entwicklung als allgemeiner Plan von kosmischem Umfang und als »selbstgesteuert« betrachtet werden. Wir Menschen entwickeln z.B. unsere begrenzten Möglichkeiten nur durch die Hindernisse, die wir uns selbst in den Weg gestellt haben.

Die wichtigste Überlegung ist zweifellos die Verkettung aller Familien mit ihren Einzelwesen, wenn der verborgene göttliche Funke des Seins im innersten Herzen eines jeden aufleuchtet. Dieses Ziel zu erkennen, bezweckt die Natur, die sich in immer größeren Intelligenzen zum Ausdruck bringt. Diese Intelligenzen sind gleichzeitig Kräfte, die im Hintergrund das planetarische Leben leiten. Wahrscheinlich kann man die bedeutungsvollen Verse von William Blake, die diesem Artikel vorangehen, in der angedeuteten Weise auslegen. Mit Recht kann man die Relativität, die durch Beobachtung und Experiment erhärtet worden ist, als Kind der theoretischen Physik ansehen. Sie kann aber auch philosophisch angewandt werden, wenn sie über die begrenzten Regeln in die Poesie übergeht.

Lesen wir Blakes Verse und denken wir einen Augenblick an den Aufbau eines Sandkorns: Nichterechenbare Scharen von Atomen sind in Molekülen zusammengefaßt; man kann sie nicht einmal schätzen. Betrachten wir die mikroskopisch kleinen Organismen, die auf und in der Haut unserer Handfläche gedeihen; für jede Partikel bedeutet das, was für uns eine Minute ist, ein riesiges Zeitalter. Was werden wir dann erst über die möglichen ultramikroskopischen Bewohner einer elektronischen »Welt« im Innern des Atoms sagen? Eine Sekunde unserer Zeit würde sicher wie eine Milliarde Jahre für sie sein. Und der Himmel in einer wilden Blume – ein Bewußtseinszentrum, das sich ohne Einschränkung in Schönheit ausdrückt und voller Verlangen sich ganz selbstverständlich der Sonne am Himmel öffnet, die das Urbild der Sonne in ihm selbst ist – ist das nicht wie die Unendlichkeit in unserer Hand und die Ewigkeit in einer Stunde: Hinweise auf die Einheit allen Lebens in den vielen äußeren Ausdrucksformen, die so getrennt erscheinen?

*William A. Laughery:*  
(dem Herausgeber erzählt)

## ERWEITERUNG DES BEWUSSTSEINS

**B**ereits als Kind von fünf Jahren war ich ein Rebell und kämpfte gegen menschliche Tabus und gegen den toten Buchstaben; und das dauerte bis zu meinem vierzigsten Lebensjahr. Im gleichen Maße stand ich auch unter dem inneren Druck von Impulsen, die mich in der Mühle harter Erfahrungen zermahlten, bis ich schließlich nach langem physischen und psychischen Umherirren Kalifornien verließ und nach Arizona ging. Dort wollte ich während meiner zweiwöchigen Ferien die Canyons und Mesas (Tafelländer) der wilden Nord- und Ostgebiete erforschen. Ich suchte etwas, aber ich wußte nicht was. Mit meiner Campingausrüstung wanderte ich zu Fuß durch die Felsenhöhlen und durch die alten Ruinen, die von den Indianern schon längst verlassen waren. Ich muß auf hundert oder mehr Felszeichnungen gestoßen sein, die mich faszinierten. Gewöhnlich waren es Tiergestalten, Vögel, Eidechsen, Schildkröten, Rotwild und Schlangen. Sogar ein Dromedar war darunter. Auch geometrische Muster waren dargestellt, Kreise und Kreuze, einfache und mehrfache Vierecke. Es gab Spiralen, strahlenförmige Symbole, die wie Photographien von Milchstraßen aussahen. Es gab Wellenlinien, Sterne und die vertrauten Zeichnungen von Sonne, Mond und Erde zu sehen und auch Entwürfe, die anscheinend für Bauwerke gedacht waren.

Erst 1947 fand ich den Gegenstand meines rastlosen Suchens. Es war ein Symbol, ein heiliges Zeichen, das nicht durch einen Fluch aus alter Zeit geschützt war, sondern durch die Natur – und durch das Gewissen eines jeden menschlichen Betrachters. Niemand weiß, wer diese alte Felszeichnung ritzte oder wieviele Jahrhunderte oder Jahrtausende sie den verwitternden Elementen\*) ausgesetzt war. Ich kann nur sagen, daß, als ich sie an der flachen

---

\*) Der Name und der genaue Standort sind der Sicherung wegen weggelassen.

Wand eines Canyons sah, eingeritzt in den Lavafluß einer Mesa, da war mir in meinem tiefsten Innern bewußt, daß ich auf heiligem Grund stand. Ich hatte nur eine Boxkamera bei mir, aber die Photographie ist der Beweis.\*)

Für mich stellt dieses Symbol die Ausdehnung des Bewußtseins in allen seinen Phasen dar: Das große Abwärtssteigen oder die Verkörperung des Geistes in und durch die materiellen Ebenen und seine progressive Evolution oder seinen Aufstieg durch die Naturreiche, vom untersten bis hinauf zu den höchstentwickelten – ein siebenfaches, vielmehr ein zwölfaches Universum, das aus dem Unmanifestierten in das Manifestierte emaniert. Man beachte den Kreis (oder die Pfeilspitze) oben, der den Uranfänglichen Punkt, den Laya- oder den Auflösungspunkt der Energien darstellt, die in den Raum eintreten oder ihn verlassen, und der Monaden oder Lebensfunken, die die geoffenbarte Welt betreten oder verlassen. Der Kreis erinnert auch an die Regenten oder Wächter, »deren Auge niemals schläft«, und die in beschützendem Schweigen auf ihre wandernden Kinder warten, auf daß sie ihre lange Pilgerfahrt zurück zum Ursprung vollenden.



Und nun betrachte man die Querbalken, die sieben unteren, deren Arme abwärts gerichtet sind, dann den achten mit den Armen nach oben, drei folgen mit abwärts gerichteten Armen, und der zwölfte und oberste streckt seine Arme dem Grenzenlosen entgegen. Die sieben unteren stellen bestimmt die sieben manifestierten Sphären unserer Erde dar, von der ätherischsten bis zur materiellsten, denn die Erde ist ein Organismus, ein Lebewesen; und so wie der Mensch mindestens sieben Aspekte hat, die vom Göttlichen, Spirituellen und Intellektuellen hinab durch das Emotionale, Vitale und Astrale zum Physischen reichen, so hat wohl auch unsere Mutter Erde ihre entsprechenden sieben Attribute. Wir stellen uns vor, daß wir und unser Planet nur siebenfach sind, während die Zeichnung darauf hinweist, daß der Mensch und die Erde zehn- oder gar zwölfach sind. Das ist sehr ininteressant, weil die alten Überlieferun-

---

\*) Siehe Photographie auf der 3. Umschlagseite

gen vieler Völker andeuten, daß »formlose« oder »unmanifestierte« Reiche oder Welten über den irdischen existieren. Deshalb können wir die Steinzeichnung als eine Darstellung sowohl des sich entwickelnden Menschen als auch der Erde ansehen: Die fünf obersten Querbalken im Schweigen des Unergründlichen sind unsere Verbindung mit dem Unendlichen, das über allem ist und alles umgibt; die sieben unteren Balken stellen jene Eigenschaften des Geistes dar, die fähig sind, sich in und durch die materiellen Sphären auszudrücken, unser Globus eingeschlossen.

»Wie oben so unten; wie unten, so oben« - dieser zuverlässige und erprobte Grundsatz erinnert uns daran, daß jeder Schlüssel wenigstens siebenmal umgedreht werden muß. Hier ist die zeitlose Lehre in der Sprache der Symbole, die vieles bestätigt, was H. P. Blavatsky schrieb. Sie warnte ihre Leser jedoch, sich zu hüten, ihre Lehren zu verdogmatisieren. Sie gab nur einen kleinen Teil des Wissens weiter, das der Mensch erhalten könnte. Jahrelang habe ich mich bemüht, diese symbolische Figur in Übereinstimmung mit den alten indianischen, buddhistischen, ägyptischen und theosophischen Vorstellungen zu analysieren und zu deuten. Je mehr Diagramme ich jedoch gemacht habe, desto sicherer wurde ich, daß jeder selbst die Bedeutung finden muß, die für ihn wichtig ist. Deshalb bin ich der Meinung, daß man Einzelheiten vergessen und die eine grundlegende Tatsache in den Mittelpunkt stellen sollte, daß wir alle im Herzen *Brüder* sind im unaufhörlichen Auf und Ab auf der Leiter des Wachstums. Das müssen die Menschen im innersten Mark spüren, damit sie die Wahnsinnsfahrt in die moralische und physische Zerstörung aufhalten können. Wir sollten wissen, daß wir ein Teil der vorwärtsgerichteten evolutionären Strömung der Natur sind, daß es im zeitlosen All bestimmte Perioden gibt, in denen alle Wesen, in jedem Stadium ihrer Entwicklung - seien es Sonnen, Menschen, Tiere, Blumen und Felsen oder auch die elementalen Lebewesen in Äther, Feuer, Luft, Wasser und Erde - ihre Gelegenheit haben, sich weiterzuentwickeln und die Geheimnisse des *Lebens* zu lernen.

Man lehrte uns, daß wir an dem, was gut ist, festhalten sollen. Vielleicht können Sie nun besser verstehen, warum ich als Achtundachtzigjähriger, der bald diese Erde verlassen wird, unbedingt nochmals etwas über dieses universelle Symbol sagen wollte, das in

die Lavawand geritzt wurde und das mir viel bedeutet, weil diese geheimnisvollen Linien etwas von den wunderbaren Lehren über den Menschen und die Natur erzählen. \*) Von Zeit zu Zeit hinterlassen die Weisen der Erde ihre Zeichen für spätere Zivilisationen, damit diese sie finden und daraus lernen können. Im Umkreis von vierzehn Meilen ist diese Steinzeichnung ein Geheimnis gewesen. Hoffentlich ist es auch heute noch so, denn die Eingeborenen Amerikas hatten eine Reihe spiritueller Lehrer oder Heiler, die in geheimen Zeremonien ihr überliefertes Wissen an Würdige weitergaben. Sie wurden Medizinmänner genannt, weil sie Geist, Seele und Körper heilten. Da sie die enge Beziehung zwischen den geistigen und den astralen mit den physischen Welten kannten, wußten sie wie und wann sie jemandem helfen mußten, um dessen in Unordnung geratenes emotionelles und physisches Gleichgewicht wiederherzustellen. Nicht bekannt ist die Tatsache, daß diese gründlich ausgebildeten Medizinmänner ihre heilige Aufgabe nicht hätten erfüllen können und es auch jetzt nicht könnten, ohne ihre stillen Ergänzungen - die Mütter und Großmütter, in biologischer und in anderer Hinsicht -, die die Wege der Natur kannten.

Unter den indianischen Medizinmännern gab es auch Künstler, die die symbolischen Figuren in die Felsen ritzen oder malten oder die Arbeit jüngerer Handwerker beaufsichtigten. Jahrelange Ausbildung in diesen Fertigkeiten und Gedächtnisschulung sind notwendig, denn die genaue innere Bedeutung der einzelnen Symbole mußte der Nachwelt überliefert werden. Ich glaube, die meisten Menschen wären überrascht, wenn sie wüßten, wie verbreitet die Felszeichnungen und die Felsenmalereien einst waren. Sie waren über das ganze Land und über ganz Kanada verbreitet, doch heute sind viele der schönsten Zeichnungen völlig zerstört oder so verdorben, daß sie nicht wiederhergestellt werden können.

Wie lange diese »Leiter« als Felszeichnung in dem Lava-Canyon noch unberührt bleiben wird, kann man nicht sagen, denn jetzt ist der Teil der Wildnis, in dem die betreffende Mesa liegt, an Spekulanten verkauft worden, und Wege für Jeeps führen dorthin. In den letzten beiden Jahren sind Leute gesehen worden, die keine Jäger waren. Sie kamen mit kleinen Lieferwagen voller Gerätschaften.

---

\*) Siehe »Sermons in Stone«, SUNRISE, June 1966, S. 286.

Auf der kahlen Mesa gab es keine Bauwerke, also müssen sie einige kleine Höhlen und Wohnungen, die halb im Felsen versteckt waren, geplündert haben und zu den Ruinen längs des Main Verde und in las zerklüftete, mit Buschwerk und Bäumen bedeckte Gebiet im nördlichen und mittleren Teil des Mazatzal Range vorgedrungen sein.

Ich versuche das Unvermeidliche zu akzeptieren und bin mir bewußt, daß wenn dieses heilige Symbol auch vernichtet wird, wenigstens die Photographie übrig bleibt, um künftige Generationen an die lebendige Wahrheit der Überzeugung des schöpferischen Steinzeichners zu erinnern: Daß *alles eins ist* und daß die einzige wirkliche »Sünde« Getrenntsein ist. Es lehrt mehr, viel, viel mehr. Jene, die verstehen, werden wissen, denn sie werden das verborgene Geheimnis intuitiv erkennen.

STUDIEN ÜBER EVOLUTION

*John P. Van Mater*

DAS EINZIG  
BESTÄNDIGE IST...  
DER WECHSEL

## 2. Teil

EISZEITEN

**W**ährend des überwiegenden Teiles der Erdgeschichte war die Erde ein recht warmer Planet und größtenteils eisfrei (Calder, *Restless Earth*, S. 125), so daß unser heutiger Zustand, in dem Grönland und die Antarktis mit Eis beladen sind, »ungewöhnlich« ist. Während der letzten zwei Millionen Jahre hat sich das Eis des Nordpols mehrmals über Nordeuropa und Nordamerika ausgebreitet. Der letzte Rückzug begann vor 10.000 Jahren, und jetzt befinden wir uns anscheinend in einer der zwischeneiszeitlichen Perioden, die, der Vergangenheit nach zu urteilen, etwa hunderttausend Jahre dauern.

Von Jahr zu Jahr würden die angesammelten Schneemassen immer höher werden, wenn nicht der Verlust des Packeises durch

das Abschmelzen als Eisströme oder Gletscher überwiegen würde. Auf ebenem Land wie Grönland und Teilen der Antarktis ist das Eis zu einer Höhe von mehreren tausend Fuß angewachsen. Flint und Skinner (S. 197) schätzen, daß die Antarktika 1,4mal das Gebiet der Vereinigten Staaten umfaßt und 66% des Frischwassers der Welt (in gefrorenem Zustand) enthält. Während der Vergletscherungszeiten im Pleistozän bedeckte das Packeis bis zu zwei Millionen Quadratmeilen in einer Tiefe bis zu 12.000 Fuß. Das Gewicht dieser Masse scheint in der letzten Eiszeit das Land bis 300 Meter niedergedrückt zu haben (Sullivan, S. 8), und heute steigen die Länder in Kanada und Nordeuropa, die jetzt von ihrer schweren Last befreit sind, immer noch.

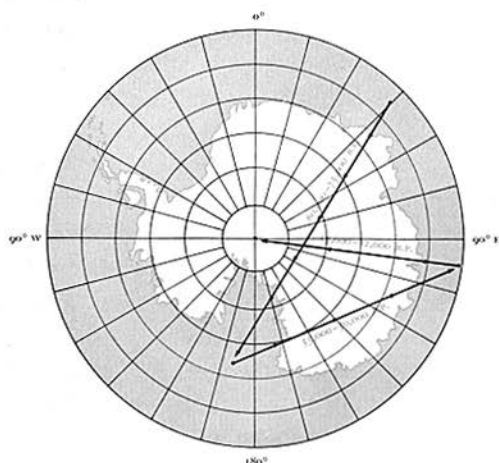
Diese Eismasse hatte eine tiefgreifende Wirkung auf die Drehbewegung des Kreisels, den wir Erde nennen, und verursachte zweifellos ausgedehnte polare Schwankungen, Wanderungen und sogar Umkehrungen. Außerdem veränderten die großen kontinentalen Packeisbildungen und deren Schmelzen den Wasserspiegel der Weltmeere. Im Eis waren derart große Mengen des Wasservorrats der Erde gebunden, daß viele der seichten Meere austrockneten, wozu auch die Durchfahrtsverbindungen wie die Beringstraße und der Kanal von England gehören. Als die großen Eisflächen schmolzen, überflutete demzufolge das dadurch steigende Wasser der Weltmeere zweifellos viele niedriggelegenen Ebenen auf dem gesamten Globus. Man nimmt an, daß die Höhe des Meeres 180 Fuß ansteigen würde, wenn allein das Eis der Antarktis schmelzen sollte (Calder, *Weather Machine*, S. 102).

Die größeren klimatischen und vulkanischen Zyklen sind manchmal zeitlich festgelegte Umwälzungen, über deren Ursachen man noch nichts Genaueres weiß. Zur Begründung der Vergletscherung sind verschiedene Theorien aufgestellt worden, z. B. das Kippen der Erdachse und Schwankungen des Pols – man folgerte, daß das Verhältnis zwischen dem absorbierten und dem zurückgestrahlten Licht (das »Albedo«-Verhältnis genannt) Änderungen in der Absorption der Sonnenwärme hervorruft; einige glauben, daß dadurch Eiszeiten entstehen, denen zwischeneiszeitliche Wärme folgt (Mintz, S. 695–699). Eine andere Theorie, die im vergangenen Jahrhundert von Lyell und Ramsay aufgestellt wurde, befaßt sich mit den Klimaänderungen, die von einer Störung der warmen und kal-

ten Meeresströme herrühren. Ein dritter Faktor behandelt die Umlaufbahn der Erde um die Sonne, die sich in jeweils neunzig- bis hunderttausend Jahren von einer fast kreisrunden Form bis zu einer leicht elliptischen Form »erstreckt« (vgl. Gribbin, S. 91-99). In ihrer fast völlig elliptischen Phase wird die Stärke der Sonneneinstrahlung um 30% vermindert. Es gibt noch andere Einflüsse wie z. B. Wolkendecken Winde, Verschiebungen im Magnetfeld, Staub und Vulkanasche.

#### UNSERE VERÄNDERLICHE SONNE

Kürzlich gab WGBH, Boston, in ihrer NOVA Fernsehserie eine neue Theorie bekannt; sie war den »Sonnenflecken« und ihrem möglichen Einfluß auf das Klima der Erde gewidmet. Aus dieser Sendung ist das Folgende entnommen. Es gibt einigen Grund anzunehmen, daß sich im Mittelwesten Amerikas Dürreperioden ungefähr alle 22 Jahre oder in der doppelten Länge des Sonnenfleckenmaximums wiederholen. Näher auf den Sachverhalt eingehend, entwickelte man in dem Programm viele bemerkenswerte Tatsachen über die Beziehung zwischen den Bedingungen auf der Sonne und denjenigen hier auf unserem kleinen kreisenden Himmelskörper.



BAHN DES SÜDPOLS  
(Entnommen aus Hapgood,  
*The Path of the Pole*, 1970)

Während eines Sonnenfleckenmaximums unterscheidet sich die Sonnenoberfläche gänzlich von ihrem sonstigen Zustand. Riesige Energien werden freigesetzt, explosionsartig flackert Licht auf und



ungeheueren Protuberanzen von Gas erstrecken sich Tausende von Meilen in den Raum. Wie wirkt sich das alles auf die Erde, ihr Klima, ihre Lebensbedingungen und ihre Bewohner aus? Alan Lazarus vom M. I. T. [Massachusetts Institute of Technology] weist darauf hin, daß die *nichtsichtbare* Korona der Sonne sich bis zur Erde und darüber hinaus erstreckt. Dieser Strahlungsstrom aus der Sonnenatmosphäre wird der Solarwind genannt, ein Gas von außerordentlich geringer Dichtigkeit, das aber doch das Magnetfeld der Erde beeinflusst. Dieses Feld schützt die Erde vor dem Wind, aber es fängt die »Windpartikel« ein und speichert sie; sie fallen dann auf die Pole nieder, wenn es zu einer Störung des Solarwindes kommt. Dieser »Ausfall« ist es, der das Polarlicht entstehen läßt, das nach Eruptionen auf der Sonne heller wird.

Wenn man danach sucht, welchen Einfluß die Sonne möglicherweise auf das Klima hat, so ist es wichtig zu wissen, was die Störungen des Sonnenwindes verursacht. Die drei Skylab-Untersuchungen, die zusammen ungefähr fünf Monate dauerten, ergaben, daß in der Korona der Sonne häufig Löcher und Einschnitte sind. Weiter beobachtete man, daß diese »koronaren Löcher« anscheinend da vorkommen, wo die magnetischen Kraftlinien der Sonne in den Raum austreten. Durch sie entweicht das Plasma (ionisiertes Gas) in den Raum und erreicht schließlich die Erde als der Solarwind, der den »magnetischen Käfig« der Erde erschüttert und Partikel in die Atmosphäre regnen läßt, die sich als Polarlicht auswirken. Es scheint eine Beziehung zwischen diesen Schauern, dem Polarlicht und bestimmten starken Orkanen zu bestehen. Man sucht noch nach der genauen Ursache und der Wirkungsweise, die diese Verkettung auslösen.

Im 19. Jahrhundert behauptete ein englischer Astronom, E. W. Maunder, daß es siebenzig Jahre lang (1645–1715) keine Sonnenflecken gegeben habe. Das wurde von den modernen Astronomen als freie Erfindung abgetan, die an einen ziemlich regelmäßigen Sonnenfleckenzyklus von 10–12 Jahren gewöhnt waren. Jack Eddy, Sonnenphysiker am High Altitude Observatorium in Boulder, Colorado, wollte jedoch beweisen, daß Maunder irrte; am Ende bewies er jedoch, daß Maunder recht hatte! Es fehlten nicht nur die Sonnenflecken während dieses Zeitraums, sondern auch die Korona der Sonne. Während dieser Jahre gab es auch wenig Polarlichter am Nord- und am Südpol. Es waren tatsächlich so wenige, daß die Leute

sich sehr darüber aufregten, als sie wieder erschienen. Im 17. Jahrhundert blühte die Astronomie, so daß wir vom geschichtlichen Standpunkt aus Maunder's Behauptung bestätigen können: daß die Sonne siebzig Jahre lang »keine Sonnenflecken« hatte. Aber wie steht es mit *physikalischen* Beweisen, die diese Ansicht glaubhaft machen sollen? Das Klima der Erde in dieser Zeitspanne wurde als »kleine Eiszeit« bezeichnet; die Themse froh oft zu, in Europa herrschte Hungersnot.

Ein Hilfsmittel, die Beschaffenheit unseres Klimas in zurückliegenden Zeiten festzustellen, sind die Baumringe. Die Bäume setzen in jedem Jahr Wachstumsschichten an, die anzeigen, welche Bedingungen herrschten. Paul Damon vom Carbon-14 Laboratorium an der Universität von Arizona studierte die Ringe der Bristlecone-Pinie für die Zeit von 1645–1715. Diese Kiefernart hat eine Lebensdauer von mehreren tausend Jahren. Zu seiner Überraschung fand er, daß der Carbon-14 Gehalt während dieser siebzig Jahre dauernden Periode der Sonneninaktivität wesentlich höher lag. Im Jahre 1680 z. B. war der Wert im überprüften Ring 1,6% höher als er hätte sein sollen. Die naheliegende Erklärung ist, daß die Sonne uns vor kosmischer Strahlung schützt und daß, wenn die Sonne ruhig ist, sie mehr kosmische Strahlen durchläßt, wodurch der Carbon-14 Gehalt in der Atmosphäre erhöht wird. Diese Entdeckungen lassen beträchtliche Zweifel an der Brauchbarkeit der Carbon-14 Datierungsmethode aufkommen. Seit 1960 hatte man bei der Überprüfung von Material aus bekannter Zeit Diskrepanzen festgestellt; nun kennen wir wenigstens einige der Gründe.

Die traditionelle Wissenschaft nahm an, daß der Ausstoß der Sonne konstant war und ist. Doch wenn das stimmt, wie erklärt sich dann die Veränderlichkeit auf der Erde? Bringt die Erde selbst ihre Veränderungen hervor, oder tritt die Sonne in Erscheinung? Alle Entdeckungen weisen jetzt auf letzteres hin: Der Ausstoß der Sonne schwankt, die Sonnenflecken und Sonnenausbrüche sind ebenfalls rhythmisch. Und nun scheinen diese Rhythmen auch noch veränderlich zu sein. Charles G. Abbott von der Smithsonian Institution [Institut zur Förderung der Wissenschaften in Washington] verbrachte fünfzig Jahre damit, sich davon zu überzeugen, daß die Sonne nicht gleich blieb, daß ihr Ausstoß unterschiedlich war und Wetterveränderungen auf der Erde verursachte. Geringe Verände-

rungen auf der Sonne können große Wirkungen auf der Erde erzeugen. Wes Lockwood vom Lowell Observatorium, Flagstaff, Arizona, klagt darüber, daß wir zu geringe Mühe aufgewandt haben, den Ausstoß der Sonne zu erforschen. Seine Forschungen haben ihm bestätigt, daß die Helligkeit der Planeten (die mittels reflektiertem Licht scheinen) in den letzten fünf Jahren gewaltig größer geworden ist. Das kann bedeuten, daß die Sonne »die Atmosphäre und vielleicht das Wetter« auch auf anderen Planeten beeinflusst, nicht nur auf unserem.

Jack Eddy überprüfte Dr. Abbotts Gesamtzahl von Fakten nochmals und kam zu dem Schluß, daß von 1920–1955 der Ausstoß der Sonne stetig zugenommen hat; pro Jahrhundert ungefähr  $\frac{1}{2}$  bis 1%, und daß diese geringe Zunahme genau die »Erwärmung der Erde während dieser Zeit« erklärt. Die Zahl der Sonnenflecken vermehrt sich ebenfalls, so können wir vermuten, daß, da die Aktivität auf der Sonne zunimmt, die Sonne heißer zu werden scheint. Paul Creutzer, geborener Holländer und Fachmann für die Chemie unserer Atmosphäre, meint, daß die ungeheueren Sonnenprotuberanzen riesige Energiepartikel ausstrahlen, die an den Polen in unsere Erde eintreten. Sie schädigen und verringern die Ozonschicht, die größere Ultraviolett-Strahlung durchläßt, wodurch Veränderungen des Wetters verursacht werden.

Wenn man weiterhin bedenkt, daß der Sonnenfleckenzyklus selbst seine Länge zu ändern scheint, so trägt das nur zu unserer weiteren Unsicherheit bei. Jack Eddy hält es für unglaublich, daß das unregelmäßige Verhalten der Sonne nicht ernsthafter erforscht worden ist. Er glaubt, daß es keine andere »Messung auf der Erde oder im Raum gibt, die wichtiger sein könnte.« Er folgerte (die Sonne betreffend):

Wir wollten, daß sie vollkommen sein sollte, bis wir sie mit dem Fernrohr betrachteten und herausfanden, daß sie nicht vollkommen war. Dann wollten wir, sie sollte konstant sein. Als wir feststellten, daß sie nicht konstant war, sagten wir, nun, wenigstens ist sie regelmäßig. Ich glaube nicht, daß sie irgendeine dieser Eigenschaften hat. Ich denke, sie ist mehr wie die anderen Sterne, und wir müssen lernen, damit zu leben.

Wenn wir die Geschichte der Geologie überblicken, dann können wir im Lichte dieser Entdeckungen nur folgern, daß es in der Tat eine »Ruhelose Erde« ist. Das Panorama zeigt sich verschiebende Kontinente und wandernde Pole, das Vordringen und Zurück-

weichen von Eisinvasionen, gefolgt von Zeiten, in denen tropische Korallen in unseren gegenwärtigen Polargebieten gediehen. Diesem Bild möchten wir die Vorstellung von langsam sinkenden, manchmal aber infolge von Katastrophen untergehenden – oder aufsteigenden Teilen des riesigen Kontinentalsystems hinzufügen. Denn obwohl die Theorie der tektonischen Platten, der heute so großer Beifall gezollt wird, die Anschauung von »beständigen« Kontinenten vertritt, steht eine derartige Annahme nach der Meinung vieler Menschen gegen zu viele stichhaltige Beweise und widerspricht zweifellos der überlieferten Menschheitsgeschichte; das alles scheint darauf hinzuweisen, daß eine Modifikation notwendig ist.

Ökologische Studien haben gezeigt, wie stark verflochten alle Naturreiche auf der Erde sind, wie sehr die Verwüstungen des Menschen, absichtlich oder unwissentlich, das Gleichgewicht der Lebewesen gestört haben und sein eigenes Wohlbefinden bedrohen. Und jetzt stellen wir fest, daß das Klima und eine Unzahl zusätzlicher irdischer Bedingungen eng mit den Vorgängen auf der Sonne verknüpft sind, die etwa 93 000 000 Meilen entfernt ist. Diese Tatsache sollte nicht überraschen, denn die Wechselwirkungen von Sonnen, Planeten und Monden sind in Wirklichkeit das, was letztendlich die kosmische Umwelt der Erde ist; und was die Erde beeinflusst, beeinflusst alle Lebewesen auf der Erde.

Die Themen, die hier behandelt wurden, befassen sich in der einen oder anderen Weise mit äußeren Lebensbedingungen, die während Millionen von Jahren Scharen sich entwickelnder Lebewesen geformt und gefördert haben. Vielleicht ist diese Umwelt speziell für den Menschen eine Zweibahnstraße: Der Kosmos wirkt auf den Menschen ein und der Mensch auf den Kosmos; nicht nur durch seinen physischen Einfluß, sondern durch seine gefühlsmäßigen, geistigen und anderen feinen, aber wirksamen Ausstrahlungen. Diese gehen von unserer Rasse aus, bilden große Energieansammlungen und beeinflussen sicherlich mit der Zeit den inneren, empfindlichen Aufbau der Natur. Möglicherweise schafft sich die Menschheit mit der Zeit ihr eigenes Klima, indem sie innere und äußere Ursachen miteinander vermengt, und führt ihre Katastrophen selbst herbei, alles innerhalb eines gesetzmäßigen Rahmens.

Wir meinen, das beherrschende Element der Erdgeschichte ist

steter Wechsel, der oft langsam, aber manchmal in Form von Katastrophen stattfindet. Dieser Tatsache eingedenk müssen wir logischerweise jede bloße Behauptung über »Konstanten« mit gelindem Zweifel betrachten, ob diese nun die Lichtgeschwindigkeit, radioaktiven Zerfall oder sonstiges betreffen. Dies trifft besonders zu, wenn wir die angeblichen Unveränderlichkeiten als Grundlage unserer gesamten Raum-Zeit-Berechnungen nehmen. Ein derartiges überdimensionales Gefüge muß notwendigerweise der Modifikation unterliegen, wenn die einzige Konstante der Wechsel ist.

#### LITERATURVERZEICHNIS

- Calder, Nigel, *The Restless Earth*, Viking Press, New York, 1972.  
— *The Weather Machine*, British Broadcasting Co., London, 1974.  
Dunbar, Carl O., *The Earth*, World Publishing Co., New York, 1966.  
Flint, R. F., and Skinner, B. J., *Physical Geology*, John Wiley & Sons, New York, 1974.  
Gribbin, John, *Forecasts, Famines, and Freezes*, Walker & Co., New York, 1976.  
Hallam, A., *A Revolution in the Earth Sciences*, Clarendon Press, Oxford, 1973.  
Hapgood, Charles H., *The Path of the Pole*, Chilton Book Co., Philadelphia, 1970.  
Mintz, Leigh W., *Historical Geology*, Charles E. Merrill Co., Columbus, Ohio, 1972.  
Shelton, John S., *Geology Illustrated*, W.H. Freeman & Co., San Francisco, 1966.  
Sullivan, W., *Continents in Motion*, McGraw-Hill Book Co., New York, 1974.

Jede gute Handlung ist Barmherzigkeit. Dein Lächeln für deinen Bruder ist Barmherzigkeit. Ein Ermahnen deiner Mitmenschen zu tugendhaften Taten ist gleichbedeutend mit Almosengeben. Einem Wanderer den rechten Weg zu weisen, ist Barmherzigkeit. Einem Blinden zu helfen, ist Barmherzigkeit. Steine und Dornen und andere Hindernisse aus dem Weg zu räumen, ist Barmherzigkeit. Dem Durstigen Wasser zu reichen, ist Barmherzigkeit. Der wahre Reichtum eines Menschen ist demnach das Gute, das er für seine Mitmenschen auf dieser Welt tut. Wenn er stirbt, dann werden die Leute sagen: »Wieviel Vermögen hat er hinterlassen?«, aber die Engel werden fragen: »Welche guten Taten hat er vorausgesandt?«.

— MOHAMMED

Blair A. Moffett    DER MENSCH:  
BESTIMMUNG OHNE GRENZEN

**K**ünftige Generationen werden bestimmt bald den amerikanischen Mathematiker und Erfinder Arthur M. Young als einen Pionier betrachten, der darum rang, ein Universum zu verstehen, das mehr mit einer »sowohl als auch«-Logik übereinstimmt, als mit einer »entweder-oder«-Argumentation. Young, der Erfinder und Entwickler des Bell-Hubschraubers, gründete 1952 die Stiftung für Bewußtseins-Studium. Sie ist die Frucht seiner beruflichen Bemühungen und privaten Überlegungen, die er seit seiner Jugend angestellt hatte. In einem kürzlich veröffentlichten Buch, *The Reflexive Universe: Evolution of Consciousness*, \*) (Das reflexive Universum: Evolution des Bewußtseins) stellt er eine Theorie über die Entwicklung des Universums und des Menschen auf, die wissenschaftliches Denken mit der Natur des Bewußtseins zu einem Ganzen zusammenfassen will. Dafür verwendet er die letzten wissenschaftlichen Entdeckungen der Physik und bestätigt, daß es Parallelen zwischen letzteren und der Weltanschauung gibt, wie sie von den Mystikern aller Zeitalter und in allen Überlieferungen vertreten und von Fritjof Capra\*\*) und anderen erörtert wurden. Young geht jedoch einen Schritt weiter und nimmt in seine Theorie gewisse Begriffe auf, bei denen er festgestellt hatte, daß sie universal in Mythen und Überlieferungen immer wieder vorkommen und im Mittelpunkt stehen. Sein Buch ist eine ungewöhnliche und fesselnde Verbindung dieser universalen Mythen und Überlieferungen mit wissenschaftlich belegten Tatsachen.

Kurz, Young stellt fest, daß Mythen aus aller Welt – Ägypten, Griechenland, Altamerika, Iran, im Alten und im Neuen Testament – die Anfänge und die Entfaltungen des manifestierten Bewußtseins »nach unten« in die Welten oder Ebenen der Form und

---

\*) Delacorte Press / Seymour Lawrence, 1976; paperback, \$ 6.95.

\*\*) In seinem *Der kosmische Reigen*. S. SUNRISE, deutsche Ausgabe, Heft 2/1980.

der Materie beschreiben. Dort ist dieses Bewußtsein effektiv in einem Determinismus [Unfreiheit des menschlichen Willens] gefangen und bewegt sich dann durch selbst gefundene Durchbrüche »nach oben«, um sich vom Determinismus abzuwenden und die Freiheit und Unbegrenztheit, die anfänglich vorhanden waren, zurückzuerlangen, die jedoch nun mit der während seiner Entwicklung angesammelten Erweiterung und Weisheit verbunden und bereichert ist.

Youngs frühes Ringen mit der Vorstellung, daß die Realität schon in der Struktur und im Plan festgelegt sein könnte, führte ihn zum Rätsel Zeit und zur Schlußfolgerung, daß die Struktur die Zeit nicht richtig wiedergeben könne. So wurde seine Theorie zu einer Theorie des *Prozesses*, in dem die Struktur fast wie ein individueller Rahmen in einem kinematographischen Bild funktionierte. Ein Grundthema hinsichtlich des Evolutionsprozesses, das er in den alten Mythen fand, ist, daß vom Anfang bis zum Ende jeder Prozeßeinheit sieben aufsteigende Stufen durchlaufen werden. Als Young nach Beweisen für eine solche Siebenzahl unter den modernen wissenschaftlichen Beschreibungen suchte, stieß er auf die bekannte Tatsache, daß ein Torus oder eine ringförmige Figur eine einzigartige Topologie besitzt: Zeichnet man eine Landkarte auf ihrer Oberfläche, so braucht man sieben Farben, damit alle angrenzenden Länder durch Farbunterschiede gekennzeichnet werden können. Die Mathematiker anerkennen die Topologie [Lehre von der Lage und Anordnung geometrischer Gebilde im Raum] als ein Verfahren, das sich tiefschürfender mit den Verhältnissen befaßt als die Geometrie. Young fand auch, daß er nur sieben große Stämme und nicht acht erkennen könne, in die das Tierreich zoologisch unterteilt ist. Der eindeutige Beweis für seine Theorie war für ihn jedoch die wissenschaftlich fundierte Perioden-Tabelle der Elemente, die alle Atome in sieben »Perioden« einteilt, wie es die Reihen auf der Tafel zeigen.

Young bestätigt, daß *The Mahatma Letters to A.P. Sinnett/Die Mahatma-Briefe an A.P. Sinnett* einen wichtigen Einfluß auf ihn ausübten. Es handelt sich um eine Sammlung von Briefen, die Sinnett, der damals der Herausgeber einer Zeitung in Indien war, Anfang 1880 erhielt. Er bekam sie von zwei der Adepten, die die moderne theosophische Bewegung inspirierten, die 1875 von H.P. Blavatsky in New York ins Leben gerufen wurde. Diese Briefe scheinen ihn

davon überzeugt zu haben, daß die sieben Entwicklungsstufen existieren und wissenschaftlich fundiert sind, wodurch er ermutigt wurde, die ganze Sache gründlicher zu erforschen. Young sagte, daß in diesen Briefen einer der Adepten von den tierischen, pflanzlichen und mineralischen Lebensbereichen sprach, wobei ein Reich über dem tierischen – das menschliche Reich – hinzugefügt wurde und drei andere, die damals der Wissenschaft unbekannt waren, dem Mineralreich vorausgingen. Young nahm an, daß diese letzteren atomar, inneratomar und schließlich *Licht* waren:

Licht, das selbst ohne Masse ist, kann Protonen und Elektronen erzeugen, die Masse besitzen. Licht hat keine Ladung, aber die Teilchen, die das Licht erzeugt, sind geladen. Da Licht ohne Masse ist, ist es nicht physikalisch und von andersartiger Natur als physikalische Partikel. Tatsächlich *existiert* für das Photon, ein Lichtimpuls, *die Zeit nicht*: Uhren stehen bei Lichtgeschwindigkeit still. Somit entsteht Masse und damit Energie, wie auch Zeit aus dem Photon, aus dem Licht, das daher dem ersten Reich, der ersten Stufe in dem Prozeß, der das Universum hervorbringt, zuzuteilen ist.

- Seite XXIII

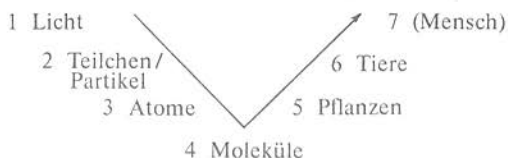
Dieser Gedanke stimmte mit den Angaben der Quanten-Physik überein, die sich im Jahre 1900 aus Plancks Entdeckung des Wirkungsquantums ergaben und die die wissenschaftliche Vorstellung vom stofflichen Universum revolutionierte. *Wirkung*, das heißt die Gesamtzahl der Impulse oder Quanten, die die Manifestation der Strahlenenergie charakterisiert, ist zur Grundlage unseres Universums geworden und nicht die stofflichen Teilchen, die nach festen Gesetzen sich gegenseitig beeinflussen. Diese *Wirkung* ist etwas Unstoffliches und im wesentlichen mit unserem Verstand nicht zu erklären. Sie ist – so Young – mit der menschlichen Entscheidung zu vergleichen: Sie ist unbestimmt, offen, doch zielstrebig und zweckdienlich. Licht ist Wirkung, und diese wirkende Kraft ist teleologisch [Lehre vom Zweck und der Zweckmäßigkeit].

Hier haben wir einen wirklich bemerkenswerten Vorgang. In den kosmogonischen Mythen oder Aufzeichnungen über die Anfänge der Erschaffung der Welt beschreiben alte spirituelle Überlieferungen beinahe ohne Ausnahme die erste Manifestation als eine Art *Licht*. Einige davon sprechen von der zweckdienlichen *wirkenden Kraft*, erzeugt im »Geist« der Schöpfungskräfte, die sofort Licht hervorbringt. Andere behaupten, daß genau an diesem Anfangspunkt der kosmischen Geburt zuerst das erschien, was wir Zeit und Raum nennen. Youngs Leistung bestand darin, eine



verblüffende Übereinstimmung der wissenschaftlichen Fakten mit dem überlieferten Wissen anzubieten, das sich auf die Ursprünge unseres stofflichen Universums und den Prozeß der Evolution oder Emanation des Bewußtseins in und durch die »Materie« bezieht. Er zeigt uns tatsächlich, daß nach allem, was wir wissen, in einem gewissen wahren Sinn das gesamte stoffliche Universum, angefangen bei seinen galaktischen und supergalaktischen Größenordnungen, bis zu seinen inneratomaren Stützen, nichts anderes sein kann, als ein wunderbar und unendlich differenziertes Gefüge von *Licht*, die ursprüngliche undifferenzierte Quelle von allem.\*)

Young betrachtet diesen siebenfachen Prozeß der Evolution als Steigerung und sich an das Schema anpassen, bis er einen »Bogen« ergibt. Vom Licht ausgehend führt der Lauf bewußt »nach unten« oder immer mehr einem bestimmten oder festen Bewußtseinszustand in der Materie entgegen, bis zu einem vierten Stadium, in dem das Bewußtsein anfängt, sich zu befreien und durch immer kompliziertere, aber freiere Gliederungen der Materie die Herrschaft gewinnt. Die sieben Stadien kommen auf vier Ebenen vor, wie in dem nachfolgenden Schema aus seinem Buche ersichtlich ist.



Jede Stufe besteht selbst aus sieben Unterstufen, die den Charakter ihres Ursprungs, aus dem sie hervorgehen, widerspiegeln. Der Verfasser zeigt ein Diagramm eines Gitters, in welchem er andeutet, woraus die Natur jeder der neunundvierzig Phasen oder Unter-

\*) Andere, nicht so bekannte Wissenschaftler sind zu ähnlichen Schlußfolgerungen gekommen. Vor etwa zwanzig Jahren legte Dr. José Manrique Izquieta, der damals Professor der Physiologie an der Guayas-Universität in Guayaquil, Ecuador, war, dem Verfasser dieses Artikels sein Buch mit dem englischen Titel *Man: Charged With Light* (Der Mensch, mit Licht geladen) vor. Dr. Manrique hatte die Einheit des pflanzlichen, tierischen und menschlichen Lebens mit der Sonnenstrahlung beobachtet, einer Synthese von Licht, Wärme und Energie. In seiner Studie stellte er wissenschaftliches Beweismaterial darüber zusammen, daß alle Gewebe des menschlichen Körpers ultraviolette Strahlenenergie empfangen, lagern, verbrauchen und ausstrahlen - nämlich *Licht*.

stufen dieses zusammengesetzten evolutionären Prozesses bestehen könnte. Er stellt aber keine festen Lehrsätze auf. Obgleich er glaubt, daß seine gesamte Betrachtungsweise Hand und Fuß hat, erkennt er, daß noch viel Arbeit notwendig ist, um dieses Gitter ganz verstehen zu können.

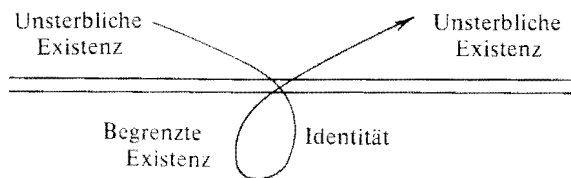
Die Wendung, die auf der vierten oder entscheidendsten Ebene stattfindet, hängt seiner Meinung nach von der Fähigkeit des Organismus ab, die Entropie zu überwinden und anzufangen, sich unter Kontrolle zu bringen. Das ist der Punkt, an dem Selbstbewußtsein einsetzt. Energie wird auf dem atomaren Niveau als Drehmoment gespeichert, und Ungewißheit oder Unklarheit des Bewußtseins beginnt entweder in der Richtung oder im Zeitpunkt, *eine Wahl zu treffen*. Das Wirkungsquant ist nun imstande entweder Energie aufzunehmen oder freizusetzen, und somit kann bewußtes Lernen einsetzen. Der Mensch ist, nach Young, noch ein Säugling in seinem eigenen Urzustand irgendwo in der vierten oder mittleren Unterstufe. Menschliche Genies reflektieren seiner Meinung nach Qualitäten der fünften Unterstufe, und die Entwicklung der sechsten Unterstufe ist wahrscheinlich in den selten auftretenden Erscheinungen eines Osiris, Orpheus, Christus oder Buddha unserer Species ersichtlich. Young macht keinen Versuch, die siebente Unterstufe zu beschreiben oder anzudeuten, weil diese das Begriffsvermögen des Menschen in seiner augenblicklichen Entwicklung weit übersteigt und unbeschreiblich erhaben ist.

Ein äußerst interessantes Kapitel ist dem Prozeß gewidmet, der in den Mythen geschildert wird, und hier erörtert Young, wie die Mythen auf seine Netz-Theorie angewendet werden können, und umgekehrt, indem er die Symbole und Allegorien der universalen Mythen mit den mathematischen Formeln der zeitgenössischen Wissenschaft vergleicht, was möglich macht, das zu beschreiben, was in Wirklichkeit unbeschreibbare Realitäten sind. Er stellt fest, daß die Darwinsche Evolutionstheorie nicht nur weder in seine eigene Vorstellung von der Evolution des Bewußtseins durch die Form, noch in die Erklärungen dieses Vorgangs, wie sie in den herkömmlichen Lehrgebäuden in der Welt angetroffen werden, hineinpaßt. Er vertritt die Auffassung, daß das Tierreich eine *Spezialisierung* entfaltet und aus Hunderten von Arten zusammengesetzt ist, während die gesamte Menschheit nur eine *Species*

darstellt und sich durch einen erstaunlichen Mangel an Spezialisierung kennzeichnet. Daher erfreuen sich die Menschen einer größeren Freiheit, oder sie sind nicht so festgelegt wie die zum Tierreich gehörenden Arten. Anders ausgedrückt, die menschliche Species besitzt ein vollständig andersartiges Bewußtsein.

Wenn Young den »Entwicklungsbogen« auf den Menschen anwendet, dann bezeichnet er das Prinzip im Menschen, das das Herz des Bewußtseins bildet, als die *Monade*. Danach kommt die Seele, dann der Geist und schließlich der Körper. Die Seele, die weder Form noch Einzelteile hat, ist unzerstörbar und daher unsterblich, desgleichen auch die Monade, der die Seele entstammt. Damit will Young nicht sagen, daß sich hieraus eine Umkehrung ableiten läßt, weil die Monade nicht *in* der Zeit liegt und die Sprache uns hier verläßt. Das Geistige (Selbstbewußtsein, Identität, Ego) ist der Aspekt der Monade, der sich wiederverkörpert und in aufeinanderfolgenden sterblichen Körpern lernt. Am mittleren oder vierten Punkt »muß die Monade ohne Hilfe der Naturgesetze die Wendung *durch eigene Anstrengungen* einleiten. Die Monade wird an diesem Punkt *erste Ursache*. Das bedeutet, daß sie auf das spirituelle Vorrecht, das sie als Erbe aus dem ersten Zustand herleitet, zurückgreifen kann. Diese selbstinduzierte Empfängnis führt zur jungfräulichen Geburt, (eine jungfräuliche Geburt erfolgt ohne vorherige Ursache, ohne einen Vater)« (S. 252).

Der Verfasser hat seine These in der nachfolgenden Skizze klar dargestellt:



Sie zeigt, wie die jungfräuliche Monade (an der linken Seite) in Raum und Zeit eintritt (Doppellinie), darin eine endliche Existenz und somit Identität annimmt. Aus den Folgen ihrer Handlungen lernt sie Selbstverantwortung, und schließlich kehrt sie (auf der rechten Seite) in die Unsterblichkeit jenseits von Zeit und Raum zurück und nimmt dabei die gesamten Erfahrungen, die sie in

Form und Materie gemacht hat, mit. Das ist dann das reflexive Universum.

Somit bestätigt der schöpferische Aspekt des Universums, der aus der Quanten-Physik hervorgeht, die Lehren der Mythen und der offenbarten Religion und beantwortet damit unsere Frage, ob eine Verschmelzung von Wissenschaft und jenen nicht-physikalischen Realitäten möglich ist, von denen man annahm, daß sie wissenschaftlich unbestätigt sind. . . .

In diesem Drama befindet sich der Mensch an einem kritischen Punkt. . . . Er ist in der Tat der Mittelpunkt darin, das heißt, in einem Stadium, das der Muschel im Tierreich entspricht. Er ist wie eine Muschel im Sand vergraben und hat nur eine unbestimmte Vorstellung von den jenseitigen Welten. Potentiell hat er jedoch die Möglichkeit, sich aus seinem augenblicklichen Zustand zu erheben, seine Bestimmung ist ohne Grenzen.

- S. 254, XXIV

Es ist ein erfrischendes, zum Nachdenken anregendes Buch ohne lässige Behauptungen. Es ist auch ein mutiges Buch, weil Arthur Young bereit ist, die eigentliche Bedeutung der erstaunlichen Konfluenz der uralten geistigen Kosmologien der Menschen und dem Wissen, das sich an den Grenzbereichen der modernen Wissenschaft abzeichnet, zu akzeptieren. Schließlich, und das ist nicht weniger wichtig, regt seine Darstellung den Leser an nachzudenken und seine eigene Intuition walten zu lassen, um für das Paradoxon (scheinbarer Widerspruch) Bewußtsein/Materie eine Erklärung zu finden.

**W**enn wir in heutiger Zeit die Nachrichten der verschiedenen Medien verfolgen, mag vielen die Welt schlecht und verloren erscheinen. Morde, Krisen, Geiselnahmen, Krieg und Haß gehören zu den Themen, mit denen wir täglich konfrontiert werden. Unglücklicherweise lassen sich viele Menschen von diesen negativen Geschehnissen mitreißen und versäumen dabei vor allem, über die Ursachen dieser chaotischen Zustände nachzudenken.

Wenn wir die Weltgeschichte näher betrachten, erkennen wir jedoch, daß gerade in Zeiten größter Unruhe große und grundlegende Veränderungen vor sich gehen. Gerade in Zeiten größter Not und Ungerechtigkeit werden die Menschen immer wieder aus ihrem apathischen und bequemen Denken herausgerissen. Dann versuchen sie, bewußt oder unbewußt, zu den wirklichen Lebensgrundlagen zurückzukehren. Auf diese Weise gewinnt das Licht die Herrschaft über die Finsternis.

Was aber können wir in dieser Verwirrung wirklich tun? Viele Mitmenschen tun gerade das Falsche: Andere verdammen und die Aggressionen vermehren – schon werden die Rufe nach noch schrecklicheren Atomwaffen laut! Wie klein wir Menschen doch sind! Ein Teil dieses Organismus ist krank – wie können wir ihn wieder gesund machen? Sicher nicht durch Schläge auf den erkrankten Teil oder durch eine weitere Vergiftung mit aggressiven Gedanken. Die Logik der Naturgesetze zeigt uns, daß ein positiver Gedanke auch eine positive Energie ist; und umgekehrt, daß ein negativer Gedanke eine negative Kraft erzeugt, gegen die sich viele Menschen nicht wehren können. Eine Idee oder Vorstellung kann so stark werden, daß daraus solche Gewaltausbrüche entstehen, wie wir sie heute in religiösem Fanatismus, Kriegen, Spannungen, Massenhysterien und ähnlichen Erscheinungen erleben.

Sollten wir uns nicht darauf besinnen, still zu sein, ruhig nachzu-

denken und positiv zu denken? Dies kann sehr wohl das Beste sein, was wir tun können. Stellen wir uns einmal die Menschheit als einen vollkommenen, zusammenhängenden Organismus vor, der sie in Wirklichkeit ist. Jeder von uns muß sich klar sein, was in diesem Augenblick in diesem Organismus vor sich geht, und was wir selbst darin tun müssen. Es ist jetzt an der Zeit, an die fundamentale Idee der universalen Bruderschaft als eine Realität in der Natur zu erinnern.

Die Idee der universalen Bruderschaft ist eine äußerst starke und konstruktive Vorstellung. Wir brauchen nicht besorgt zu sein, wie sie wirksam wird und arbeitet, wenn wir alle etwas mehr versuchen, das zu sein, was wir sein wollen: brüderlich.

Die alten walisischen Barden verkündeten, daß der Gesang des wachsenden Grases an das Ohr des Eingeweihten dringt und daß auch das Kreisen der Gestirne am Himmel für sie als eine große musikalische Sinfonie zu hören ist; und so ist es auch.

Unsere modernen Wissenschaftler berichten uns heute ebenfalls, daß jedes winzigste Elektron sich in unaufhörlicher Bewegung befindet und daß jede Bewegung eines substantiellen Teilchens mit einem Ton, einer Note, wirklich einer Musiknote, verbunden ist, so daß jedes kleinste Atom seine eigene charakteristische bleibende Hymne singt, und daher bildet jede Verbindung von Atomen eine Harmonie, eine Sinfonie. Und hätten wir Ohren, zu hören, so würden auch unsere physischen Körper als ein phantastisches Sinfonieorchester, als ein wunderbarer sinfonischer Wohlklang harmonischer Weisen für uns zu hören sein.

— G. DE PURUCKER



glyph -- Arizona

*Jeder einzelne kann seinen kleinen  
Stein herbeibringen, um beim Bau  
einer zukünftigen Pyramide behilflich  
zu sein.*

- CAMILLE FLAMMARION

